



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 126

Sonntag, 30. Juli 1922

34. Jahrgang

Die Greuel von Orchies

Erinnerung und Mahnung für alle!

Lübeck, 30. Juli

In diesen Tagen fährt sich zum 13. Mal der Ausbruch des Weltbrandes, des Beginnes des größten, sinnlosesten und entsetzlichen Elends in der Geschichte der Menschheit.

Und gerade in diesen Tagen spielt sich eine Debatte ab, die aufs neue die Erinnerung wachruft an all das Schreckliche und Unmenschliche, das mit dem großen Krieg verbunden war. Das kleine Städtchen Orchies, dicht bei Lille, enthüllte ein Kriegsende. Die unvermeidliche Rede hielt dabei Poincaré, der gewohnheitsmäßige Sonntagsredner für solche Anlässe.

Orchies ist in den letzten Septembertagen des Jahres 1914 von deutschen Truppen völlig niedergebrannt worden. Nicht im Kreuzfeuer kämpfender Batterien und stürmender Infanterie sanken die Häuser Orchies wie die so vieler anderer Orte in Trümmer — als Vergeltungsmaßnahme für angebliche Ausschreitungen seiner Bewohner gegen deutsche Kommandos die Häuserreihen in Brand. Die Denkmalsentstellung in dem wiedererbauten Städtchen benutzte nun Poincaré, um schwere Anklagen gegen die deutsche Zerstörungswut zu schleudern.

Die deutsche Regierung hat auf diese höchst unzeitgemäßen Angriffe Poincarés geantwortet. Sie veröffentlicht die Dokumente, die über die Vorgänge in Orchies vorliegen. Dabei enthielt sich ein kleiner Auschnitt aus dem großen Strom der Greuelthaten und entsetzlichen Verbrechen, der vier Jahre Europa und die Welt überflutete.

So überflüssig die von Poincaré entfaltete Debatte war, ein Gutes hat sie an sich: Sie ruft Dinge in die Erinnerung zurück, die man sich allzu schnell vergessen hat. Vorwissen, die beide Seiten belasten, die weder Deutschen noch Franzosen zur Ehre gereichen; und die uns beweisen, auf welchem Tiefstand Herrscher Grausamkeit die Kriegsspychose die Menschen herabdrückte.

Die Dokumente — eidliche Aussagen von deutschen und französischen Zeugen — sind für die Behauptungen Poincarés nicht gerade günstig. Französische Vorposten schossen am 25. September 1914 einige deutsche Sanitätsautos zusammen; die Insassen wurden niedergemacht und blieben tot oder schwerverwundet liegen. Später beraubten Hyänen des Schlachtfeldes diese unglücklichen Opfer und fügten ihnen gräßliche Verstümmelungen zu. Bald darauf erschienen deutsche Kampftruppen, und um ihre Kameraden zu rächen, brannten sie das Städtchen Orchies nieder.

Auch die französischen Zeugen geben diesen Tatbestand im großen ganzen zu; sie behaupten allerdings, daß die französischen Posten von einem deutschen Stabsarzt zuerst angeschossen worden seien, und daß die Leichenschänder nicht Bewohner von Orchies, sondern Gestand und üble Subjekte aus Lille gewesen seien.

Die erste Behauptung ist völlig sinnlos; die zweite dagegen ist durchaus möglich, da Orchies, wie gesagt, sehr nahe bei der Großstadt Lille liegt. Es ist deshalb, trotz aller Dokumente, auch heute absolut unmöglich, die Schuldfrage endgültig zu klären. Die Franzosen vertreten den französischen Standpunkt; die Deutschen natürlich den deutschen. Und so entsteht eine ausichtslose

Debatte, die nur geeignet ist, die deutsch-französischen Beziehungen zu vergiften. Selbstverständlich antwortet jetzt Poincaré wieder auf die Veröffentlichung der deutschen Dokumente mit einer französischen Gegenüberstellung. Und das höchst unerfreuliche Resultat ist, daß die Welt jetzt, 13 Jahre nach Kriegsausbruch und zwei Jahre nach Locarno, eine öffentliche Greueldebatte zwischen Paris und Berlin erlebt.

Gegen diesen Zustand muß sich der gesunde Menschenverstand in allen beteiligten Ländern wehren. Denn dadurch wird nur die weitere Verständigung erschwert und aufs neue Mißbilligung hervorgerufen, die wichtige Probleme verwirrt und erschwert.

Deshalb Schluß mit solchen Debatten. Gerade das Andenken an die unglücklichen Opfer von Orchies — Franzosen wie Deutsche — ebenso wie an die ungezählten anderen Opfer des Krieges müßte die Völker aufrufen zur Verständigung und Versöhnung, damit nicht aufs neue solche Unglücksfälle über die Menschheit hereinbrechen. Sicherlich hat Poincaré diesen Streit vom Zaun gebrochen. Aber ist denn die deutsche Regierung verpflichtet, sich jedesmal in das Gezänk einzulassen? Solches Gezänk schadet allen und nützt keinem!

Die „Germania“, das der Reichsregierung nahestehende Zentrumblatt, leidet diese Meinung in die treffenden Worte:

„Hoffen wir, daß damit die unerfreuliche Debatte zu ihrem Abschluß kommt. Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit ist bereit, zu vergeben und zu vergessen. Wenn sich die französische Regierung ebenfalls zu diesem Verständigungswillen ehrlich durchgerungen haben wird, wenn sie diesem Willen in der Auswahl ihrer Staatsmänner und vor allem in ihrer gesamtpolitischen Haltung gegenüber Deutschland Rechnung tragen wird, dann kann endlich Friede über den Gräbern des Weltkrieges werden.“

Das ist auch unsere Hoffnung! Möge die Erinnerung an die Opfer und die Schrecken von Orchies zugleich eine Mahnung zum Jahrestag des Kriegsausbruchs sein!

*

Die von der Reichsregierung veröffentlichten Orchies-Dokumente stellen eine Reihe von Zeugenaussagen dar.

Das erste Dokument ist der Bericht des deutschen Führers der beteiligten Abteilung der freiwilligen Krankenpflege, die beiden nächsten Dokumente sind die Berichte zweier französischer Geistlicher, die die von deutscher Seite behaupteten Verstümmelungen der deutschen Verwundeten bezeugen. In dem einen Bericht heißt es: „Ich habe etwa 20 Soldaten gesehen, die verkrüppelt waren. Ich habe Gefährte gesehen, die mit Instrumenten zerlegt waren, die keine Kriegswaffen sind.“ In dem anderen Bericht steht: „Ich habe festgestellt müssen, daß sie (die Leichname deutscher Soldaten) die Spuren zahlreicher grausamer Verletzungen trugen.“ Die letzten zwei Dokumente sind dienstliche Berichte von deutschen Ärzten und des Führers einer bayrischen Pionierabteilung, die ebenfalls die als völkerrechtswidrig bezeichneten Verstümmelungen bezeugen.

Linie darauf zurückzuführen sein, daß die Opfer ernsthaft glauben, es mit Regierungsinspektoren zu tun zu haben und deshalb eine Anzeige nicht erstatteten. Auch einige hohe Beamte, darunter sogar der Chef der Militärpolizei, sind in diese Affäre verwickelt.

Als die Betrügereien aufgedeckt wurden, hat sich Präsident Calles sofort die Leitung der Untersuchung vorbehalten. Seine erste Maßnahme bestand in der Auflösung der Militärpolizeitruppe. Auf seine Anordnung wurden der Chef der Truppe sowie die anderen in die Affäre verwickelten Personen sofort verhaftet. Sie dürften bald Gelegenheit haben, in der mexikanischen Strafkolonie Ictas Marias über ihre Betrügereien nachzudenken.

Polnischer Absolutismus

Sozialistischer Protest

Im „Robotnik“, dem Zentralorgan der polnischen Sozialisten, wird gegen Pilsudskis Politik des aufgeklärten Absolutismus scharf polemisiert: „Wir sprechen niemandem den guten Willen ab, aber wir stellen fest, daß der aufgeklärte Absolutismus eine Katastrophe ist. Ihr wollt mit dem dünnen Papier der Phrasen den Abgrund überbrücken. Die Mühe ist hoffnungslos. Ihr geht einem verlorenen Spiel entgegen. Der polnische Sozialismus darf es nicht zulassen mit Euch verliert, denn diesen Verlust würde nicht nur die Demokratie, sondern Polen selbst zu tragen haben. Wir haben lange gewartet, über das Maß geduldet. Der aufgeklärte Absolutismus wird dem modernen Staat niemals erhalten können, und wenn wir uns jetzt nicht aufrichten, so stürzen wir in die Tiefe.“

Die englische Kolonialpolitik

(Von unserem Orientkorrespondenten)

Haifa, Ende Juli

Die Erschütterungen der englischen Innenpolitik machen sich wie die Fernwirkungen eines Erdbebens bis in die letzten Winkel des britischen Herrschaftsbereiches bemerkbar. Englands herrschende Klasse sucht ihre Stellung im Reichszentrum durch eine Offensive unter Aufgebot aller Mittel und unter Aufgabe aller Prinzipien der Tradition zu retten, die das politische Leben Englands solange auf einem von der übrigen Menschheit bewunderten Niveau gehalten haben. In der Peripherie wiederholt sich der gleiche Vorgang. Die englische Kolonialpolitik schließt sich an, ihre alten Grundsätze aufzugeben und ihr in mehrhundertjähriger Praxis bewährtes System ruhiger und vornehmer Zurückhaltung in eine nervöser und unnötiger Einnischung in die geringsten Details der Politik der beherrschten Länder umzuwandeln.

Die Periode, in der England seine höchste Aufgabe darin sah, die Schutzherrschaft der Demokratie wenigstens zu sichern, ist vorüber. Sie hat ihren letzten Triumph in der kolonialen Mandatspolitik erlebt, die als eine Vorbereitung der im Weltkrieg befreiten Völker Afrikas und Asiens zur Freiheit und Selbstverwaltung gedacht war. Noch ist kein Dezennium vergangen und schon gibt England diese Methode auf, um sie durch eine Form zu ersetzen, die in ihren politischen und moralischen Auswirkungen höchst bedenklich erscheint. Nicht nur im mittleren Osten, auch in Indien zeigen sich in jüngster Zeit Tendenzen, die auf eine Zerstörung der demokratischen Entwicklungsläufe zugunsten der Schaffung von Autokratien hinauslaufen, deren innerpolitische Stellung mit Unterstützung der militärischen Machtmittel Englands gesichert werden soll. England fordert dafür von seinen Vasallen unbedingte Geselligkeit in allen außenpolitischen Fragen, Verstärkung der militärischen Rüstungen unter der Kontrolle englischer Militärs und aktive Betätigung im Kampf gegen den Bolschewismus. Der letztere Begriff ist als ein sehr weit gespannt zu denken, da unter ihm der Kampf gegen alle Gegner des englischen Kolonialsystems zu verstehen ist.

Die Vorgänge, die sich in allen unter Englands direktem oder indirektem Einfluß stehenden Ländern des Mittelens und des Fernen Ostens abspielen, sind in der äußeren wie in der inneren Form so einheitlich, daß sie als die Ergebnisse eines groß angelegten und auf einer einheitlichen Idee basierten Systems anzusprechen sind. In Indien geht Englands Politik auf die Stärkung des Einflusses der 600 Jangal-Nigra und die Schwächung aller Versuche des Parlaments und der provinziellen Verwaltungskörperschaften aus; die Mitbestimmung und die Kontrolle auf die Militär- und Finanzverwaltung und die auswärtige Politik des Landes auszuüben. Transjordanien steht vor einer Verfassungsänderung, die das Land verwaltungstechnisch von Palästina trennen und es dem Einfluß des dem Völkerbund verantwortlichen High-Commissionars in Jerusalem entziehen soll. Damit wird Emir Abdallah trotz der Einführung einer Scheinkonstitution nicht nur wie bisher innerlich, sondern auch äußerlich zur Marionette Englands, da das Veto gegen die Beschlüsse der zu schaffenden Volksvertretung dem englischen Residenten von Transjordanien zustehen soll. Auch die Innenpolitik des Irak steht ganz und gar unter dem Zeichen des Gegenjages von englischen Wünschen und mesopotamischen Interessen. Der Druck Großbritanniens ist so stark, daß selbst König Faisal bisher der getreueste Parteigänger Englands, nach Mitteln sucht, ihm auszuweichen. Nach dem Scheitern aller Versuche, die Volksvertretung zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu bewegen, hat er sich aus Furcht um den Thron auf die Seite der Demokratie geschlagen und den diplomatischen Kampf gegen England aufgenommen. Augenblicklich sucht König Faisal, unter die Fittiche des Völkerbundes zu flüchten, um sich den unangenehmen Konsequenzen seiner Zwitterstellung zu entziehen.

Die Neuorientierung der englischen Kolonialpolitik sieht der von England bisher so erbittert bekämpften autokratischen Bevormundung der dem Namen nach souveränen Kleinstaaten so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Nach der Lage der inneren und der äußeren Umstände ist es sehr zu bezweifeln, ob ihr der Erfolg beschieden sein wird, den ihre Väter erwarten. Sie trifft die von ihr als Objekte ausersehenen Völker in einem Zustand starker Erregung, in dem selbst eine Politik, die die Erhaltung der englischen Interessen mit den Mitteln der Milde und der weitgehendsten Nachgiebigkeit zu schützen sucht, sehr schwierig ist. Eine Politik schlecht verführter Gewalt wird aber die Erbitterung der unterdrückten Kolonialvölker noch steigern und Komplikationen heraufbeschwören, die bei einer Politik der Mäßigung mit großer Wahrscheinlichkeit vermieden werden können.

Das Geheimnis des Erfolges der englischen Kolonialpolitik bestand bisher in dem absoluten Plus der ökonomischen und politischen Stellung Großbritanniens gegenüber den von ihm beherrschten Völkern. Aus diesem Gefühl der

Die Knechtung Südtirols

Deutsche Wirte müssen Fremdwortbilder anschaffen

Bogen, 28. Juli

Der faschistische Provinzverband richtete an die Inhaber einiger Hotels in Südtirol eine Zuschrift, in der an die Pflicht erinnert wird, in den Lokalen und Gaststätten die Bilder des Königs und der Königin sowie Mussolinis anzubringen. Für die Durchführung dieser Anordnung wird ein Termin von vierzehn Tagen bestimmt. In dieser Zwangsverordnung heißt es, daß die Nichtbefolgung als Widerstand gegen die vorgelegte Behörde betrachtet werden müsse. Hiernach sind die faschistischen Bandenkommmandos schon offizielle Behörden. Soweit ist es in Italien gekommen.

Kulturkampfswindler in Mexiko

Die religiöse Auseinandersetzung hat einige nicht voraussehende Folgen gehabt, die zurzeit das Tagesgespräch der Hauptstadt bilden. Eine Bande von Betrügern ist auf den Gedanken gekommen, aus dem religiösen Zwist materielle Vorteile herauszuholen. Sie hat sich in diesem Sinne schon seit längerer Zeit betätigt. Diese Betrüger nahmen als angebliche Regierungsinspektoren in den Häusern bekannter Katholiken Hausdurchsuchungen vor, beschlagnahmten religiöse Gegenstände und ließen dann durchblicken, daß bei Zahlung einer größeren Summe die Angelegenheit unterdrückt würde. In den meisten Fällen haben sie mit dieser Praxis Erfolg gehabt. Leider sind die Erpressungen erst jetzt zur Kenntnis der Behörde gelangt. Das dürfte in erster

London und Moskau

England nicht unverföhnlich / Der Druck von Genf

Im Verlauf der Unterhausdebatte kam es nochmals zur Aussprache über das Verhältnis Englands zur Sowjetunion. Der auf dem linken Flügel der Arbeiterpartei stehende Abgeordnete Wallhead unterbrach Chamberlains Rede mit der Frage, ob „England das Tor noch nicht zugeschlagen habe gegenüber dem möglichen Bestreben der Sowjetunion, die diplomatischen Beziehungen wiederherzustellen.“ Chamberlain erwiderte nicht etwa ablehnend und ausweichend, daß er an solche Versuche nicht glaube, sondern er erklärte, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen möglich sei, jedoch nicht unter den früheren Formen, die mißbraucht worden seien. Darauf erhob sich Wallhead noch einmal, um festzustellen, daß der Weg zu einer Annäherung der Sowjetunion nicht versperrt sei. Auch auf diese zweite Unterbrechung durch das Mitglied der Opposition antwortete Chamberlain entgegenkommend: „Die Russen können eine Annäherung unternehmen.“

Dabei würden sie wohl ihre Vorschläge mitteilen. Wir werden diese mit ihnen erörtern.

Sie dürfen jedoch den früheren Mißbräuchen nicht Raum geben.“ Damit hat die englische Regierung öffentlich den ersten Schritt zu einer Wiederaufnahme getan. Chamberlain hat die Sowjetregierung aufgefordert, Vorschläge zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu machen und zugesagt, sie im einzelnen zu beraten.

Es ist dabei nicht wesentlich, ob dies öffentliche Angebot auf Grund einer vorherigen Vereinbarung mit dem Arbeiterabgeordneten erfolgte, und ob dessen Zwischenfragen auf Anregungen aus Kreisen der in England gebliebenen Mitglieder der ehemaligen Sowjethandelsmission zurückgehen. Chamberlain hat der Sowjetunion den kleinen Finger zur Wiederherstellung der Beziehungen gereicht in derselben Stunde, in der in Genf die englische Delegation den Endkampf mit Amerika und Japan in der Flottenfrage führt, und auch unter Opfern eine Einigung erstrebt, damit nicht England als der schuldige Teil an einem Abbruch der Konferenz erscheine. Die drohende Isolierung und Entfremdung gegenüber Amerika veranlaßt England international, sich der Sowjetunion wieder zu nähern. Innenpolitisch ist die englische Initiative zugleich dadurch bedingt, daß die Kapitalisten den Ausfall wichtiger russischer Ausrüstung bedauern und zunehmend die wirtschaftliche Torheit des Abbruchs einsehen. Der Ausfall der Nachwahlen seit dem Abbruch zeigte zugleich, daß die Wäh-

lerrassen nicht mehr, wie die Richards gehofft hatten, mit dem Schreckgespenst des Bolschewismus den Konservativen in die Arme zu treiben sind.

Die Verschlechterung der internationalen Situation Englands, der Durchbruch wirtschaftlicher Vernunft bei der herrschenden Klasse und die Quittung, die die Wählerklasse den Machtnationen der Junter erteilt, haben zusammengewirkt, um das öffentliche Angebot an die Sowjetunion zu veranlassen. Der nächste Schritt muß jetzt von der Sowjetunion getan werden. Sie mußte sich endlich darüber klar sein, daß sie die Anbahnung normaler Beziehungen am ehesten dadurch erleichtert, daß sie auf die kommunistische Parteipropaganda verzichtet. Nur wenn sie die ausfichtslosen Versuche, die englische Demokratie mit ihren asiatischen Mitteln zu stützen, aufgibt, kommt

die Wiederherstellung der Beziehungen von Staat zu Staat

zustande. Auch in Moskau sollten die Gründe der wirtschaftlichen Vernunft und der Selbsterhaltung stark genug wirken, um England den Verzicht auf die Revolutionspropaganda zuzusichern. Zugleich würde das den demokratischen Klassenkampf der englischen Arbeiterklasse um ihre sozialen Rechte erleichtern.

*

Stalin hat eben in der „Iswestija“ feierlich versichert, daß man in der Sowjetunion die Nerven nicht verlieren dürfe, um den Frieden zu erhalten. Er ist sich auch wohl inzwischen darüber klar geworden, daß die in dem ersten Schred vollzogenen Hinrichtungen der Geiseln nach der Ermordung Moskows nicht gerade dazu angehen waren, die Stellung der Sowjetunion international zu stärken. Moskau hat jetzt jedenfalls Gelegenheit, sich das englische Angebot ruhig zu überlegen. Wünscht die Sowjetregierung die Wiederaufnahme der Beziehungen wirklich, dann dürfte sie natürlich nicht darum herumkommen, sehr ins einzelne gehende Zusicherungen für die Einstellung der kommunistischen Propaganda in England zu geben.

London, 30. Juli (Radio)

Am Freitag wurde plötzlich ein Kabinettsrat einberufen, der unter dem Vorsitz von Chamberlain stattfand. Die Sitzung gilt wahrscheinlich, wie allgemein vermutet wird, der endgültigen Entscheidung über die Haltung Englands auf der Genfer Abrüstungskonferenz.

*

Kritik an Marx

Ein Teil der Reichspresse setzt seine bisherigen Manöver gegen das Reichsbanner trotz aller Ausfichtlosigkeit fort. Auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es dabei natürlich nicht an. Aber die Tatsachen dürfen auch die deutschnationalen Krisenmacher schon in absehbarer Zeit eines elenden Schwindels überführen. Wir verzichten deshalb darauf, die Manöver im einzelnen zu verzeichnen und auf sie einzugehen. Festgestellt sei nur entgegen den Behauptungen von rechts, daß der Beschluß der führenden Zentrumsmitglieder im Reichsbanner in allen Einzelheiten von sämtlichen Teilnehmern an der Berliner Konferenz gebilligt wurde, d. h. einstimmig gefaßt worden ist. Er hat brieflich auch die Zustimmung der nicht anwesenden Zentrumsmitglieder im Reichsausschuß des Reichsbanners wie Joos und Wirth gefunden.

Etwas anderes ist es, ob die in dem Beschluß der Berliner Konferenz an Marx geübte Kritik von allen Zentrumsanhängern geteilt wird. Dafür gibt es in dem rechten Zentrumslager zu viele Gegner des Reichsbanners. Aber die im Reichsbanner tätigen führenden Zentrumsvertreter, ob nun Hirtzfelder, der Generalsekretär der Zentrumspartei Dr. Wöber oder Wirth, haben diese Kritik für angebracht gehalten, und wie aus anderen Beschlüssen hervorgeht, entspricht sie überhaupt der Anschauung aller im Reichsbanner tätigen Zentrumsanhänger. Als Beweis mag vor allem der Beschluß einer Konferenz von Vertrauensleuten des Zentrums im Reichsbanner in Rheinland-Westfalen dienen. In dieser Entscheidung wird der Austritt des Reichsfanzlers Marx noch schärfer mißbilligt als in der in Berlin beschlossenen Kundgebung. Es heißt dort wörtlich:

„Schritte und Kundgebungen einzelner Parteifreunde, die ohne vorhergehende Zustimmung erfolgen, müssen wir mißbilligen, weil sie die Lage nur verwirren.“

Das ist klar und deutlich und gesagt von einer Organisation, die das Gros der zum Reichsbanner gehörenden Zentrumsmitglieder stellt und aus der Marx hervorgegangen ist. Es gibt darüber hinaus sogar Kreise im Zentrum, die Marx wegen seiner Handlungsweise ein Mißtrauensvotum anstellen wollen und die über die Art, wie der Austritt erfolgte, auf das äußerste empört sind. Wenn trotzdem von rechts das Gegenteil behauptet wird, so ist das ein frecher Schwandel. Er trifft nicht das Reichsbanner — das bleibt, wie es ist — sondern die Schwindler selbst.

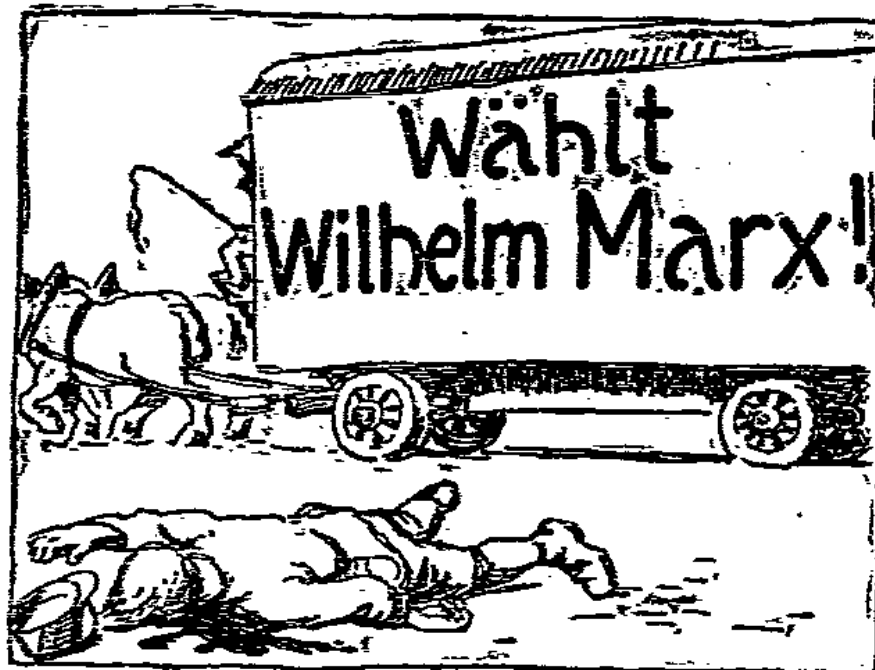
Schluß des französischen Kongresses

Niederlage der Kommunisten

Paris, 29. Juli (Radio)

Der Kongreß des französischen Gewerkschaftsbundes ist am Freitag abend 9 Uhr zu Ende gegangen. Er hat mit der Annahme einer Resolution geendet, die den kommunistischen Mandatären endgültig nach ein Jahr hinaus die Tür verschließt. Die Resolution enthält vor allem die Bedingung, daß die Wiederannahme der kommunistischen Gewerkschaften individuell vor sich gehen müßte und zwar müßte die Annahme den Bedingungen untergeordnet sein, die durch die Statuten des französischen Gewerkschaftsbundes vorgeschrieben sind. Eine Gesamtwahl der Gewerkschaften könne nicht ins Auge gefaßt werden. Jenerlei Versuch die Resolution mit der Erlaubnis an die einzelnen Gewerkschaften die Durchführung der Einheit insofern zu erleichtern, als sie keinerlei Sanktionen für die Tatsache des Austritts aus dem Gewerkschaftsbund für die betreffenden Gewerkschaften vorsehe. Diese Resolution ist vom Kongreß mit 1216 gegen 643 Stimmen angenommen worden. 143 Stimmen entschieden sich für eine kommunistische Resolution, die die Wiederannahme der kommunistischen Gewerkschaften bedingungslos vorsehen sollte. 189 Delegierte haben sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten. Sofort nach der Abstimmung erklärte ein Vertreter der Minderheit, daß sich die Minderheit aus Gründen der Einheit dem Beschluß des Kongresses unterwerfen und alle Bedingungen unterzeichnen werde, um innerhalb der Gewerkschaften diesen Beschluß durchzuführen. Endlich beschloß der Kongreß, daß unter keinen Umständen über die Frage der Einheit ein neuer Kongreß vor 2 Jahren stattfinden dürfe. Damit ist allen kommunistischen Mandatären endgültig ein Krieg verkündet. Als Mitglied des Kongresses findet zu Ehrenfeld einen sehr großen Beifall zu Ehren von Jaures und Guesdes statt.

Zwei Austritte



So trat am 25. April 1925 Erich Schulz aus dem Reichsbanner aus.



So trat am 25. Juli 1927 Wilhelm Marx aus dem Reichsbanner aus.

EPD. Paris, 29. Juli (Eig. Drahtber.)

In der Freitagssitzung des Gewerkschaftskongresses erörterten die ausländischen Delegierten Bericht über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern. Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, gab ein anschauliches Bild von der glänzenden Entwicklung des deutschen Gewerkschaftslebens. Er betonte, daß die deutsche Arbeiterbewegung stets mit Interesse das Bestreben der französischen Gewerkschaftsbewegung verfolgt habe. Weber in Frankreich noch in Deutschland wünsche die Arbeiterklasse niemals einen Krieg, von dem sie das Opfer würde. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung habe es verstanden, demselben Einfluß auf die Erziehung der Arbeiterjugend, die soziale Geistesbildung und die Tätigkeit des deutschen Arbeiterlebens zu erzielen.

Der holländische Delegierte Onbegeest gab seiner Genugtuung über das Wachstum der französischen Gewerkschaftsbewegung Ausdruck und betonte, daß eine wirtschaftliche Revolution viel schwerer sei, als eine politische, denn sie könne nur durch anhaltende Arbeit und nicht durch Zerstückung durchgeführt werden. Der Redner erzielte große Heiterkeit, als er wörtlich bemerkte: „In einem Punkte unterscheiden sich die holländische Arbeiterbewe-

gung von der französischen. In Frankreich sind die Kommunisten zahlreicher als bei uns, aber in bezug auf die Qualität sind sie in beiden Ländern gleich! Dann sprach ein polnischer Delegierter und ein schwedischer Delegierter, der darauf hinwies, daß dank der Bemühungen der schwedischen Gewerkschaften die Stabilisierung der Währung durchgeführt sei. Das soziale Niveau des schwedischen Arbeiters hat sich gegenüber der Vorkriegszeit um 25 Prozent gehoben. Außerdem kamen noch Delegierte Belgiens, Kanadas, Spaniens, der Tschechoslowakei und Lettlands zu Wort. Schließlich sprach noch der Direktor des internationalen Arbeitsamts in Genf, Albert Thomas. Er stellte fest, daß trotz der Gleichgültigkeit, ja sogar der Feindschaft gewisser Kreise gegen das Arbeitsamt in den ersten Jahren 235 internationale Abkommen ratifiziert worden seien. Die Nacharbeit von Frauen und Kindern sei in zwanzig großen Industrieländern verboten worden und außerdem seien 35 000 Flüchtlinge, Opfer des Krieges und der Nachkriegszeit, in geordnete Verhältnisse untergebracht worden.

Aussprache im Wiener Gemeinderat

Um die Gemeindevache

Wien, 30. Juli (Radio)

Im Gemeinderat fand am Freitag abend spät die erste Aussprache über die Aufstellung der neuen Gemeindevachwache statt. Dabei kam es zu lärmenden Austritten zwischen der christlich-sozialen Minderheit, die den Vorschlag mit allen Mitteln zu bekämpfen suchten und der sozialdemokratischen Mehrheit. Schon als der Berichterstatter, Stadtrat Genosse Karl Richter zur Tribüne schritt, überschütteten ihn die Christlich-Sozialen mit lärmenden Zurufen wie: „Ein Skandal, daß über die Rote Garde referiert wird“, „Schandvorlage“ usw. Der größte Teil des Referates blieb im Lärm unverständlich. Aus den Ausführungen Richters geht hervor, daß die neue Wache den Namen Gemeindevache führen und ein Organ des öffentlichen Sicherheitsdienstes sein wird. Ihr Bestand wird vom 1. Dezember ab auf 1000 Mann herabgesetzt. Die Wache wird den Ordnung- und Wachdienst in den städtischen Kemptern, Betrieben und Unternehmungen insbesondere in den Gartenanlagen, den Friedhöfen, Markthallen, Schlachthäusern, in den städtischen Bauten, Grundstücken und Wäldern besorgen. Das Referat wurde von den Sozialdemokraten mit stürmischem Beifall und Hochrufen auf den Bürgermeister aufgenommen, während die Christlich-Sozialen mit den Pöbeldeeln Lärm schlugen. Nicht weniger als 221 Christlich-Soziale hatten sich zum Wort gemeldet. Da die Sozialdemokratie über eine 2/3-Mehrheit verfügt, ist die Annahme der Vorlage gesichert.

Die tapferen Hohenzollern

Weit davon ist gut vorm Schuß!

Der verstorbene Ferdinand von Rumänien war, wie man weiß, ein Bruder des von uns einige Male nicht eben rühmlich erwähnten Fürsten Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen. Es mußte einige Verwunderung erregen, daß Seine Hoheit der Bezeichnung Seines Zukünftigen Bruders nicht bemerkt! Allerhöchstdieselbe hatten aber gute Gründe. Aus Sigmaringen wird nämlich gemeldet:

Infolge der günstigen Verhältnisse in Rumänien hat sich Fürst Wilhelm von Hohenzollern entschlossen, von der Teilnahme an den Beiführungsfestlichkeiten seines Bruders abzusehen.

Wie sagt doch der alte ehrliche Haffstift? „Der bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht, und mittels dieses besseren Teiles habe ich mein Leben gerettet. Weiter, ich fürchte mich vor dem Schießpulver...“ Nichts geht über den Helldemut dieser erhabenen Fürstenfamilie, die lieber 22 Armeekorps auf der Straße lassen, als einen Fußbreit deutschen Bodens opfern“ wollte, dabei aber das eigene hohe Haus verließ.

Russische Kommunistische Partei

Bereite Zahlen

Neulich hat der Vorstand der russischen Kommunistischen Partei statistische Angaben über den Mitgliederbestand der Partei veröffentlicht. Danach ist die Zahl der Kommunisten in der UdSSR, die Anfang 1926 1 078 185 betragen hat, am 1. Januar 1927 auf 1 210 954 gestiegen. Die herrschende Partei umfaßt also gegenwärtig etwas mehr als 1 Prozent der erwachsenen Bevölkerung des Landes.

Nach ihrer sozialen Lage werden die Mitglieder der Partei in drei Hauptgruppen eingeteilt: 1. Arbeiter, 2. Bauern, 3. Beamte, Angestellte und andere. Wie es einer Arbeiterpartei gebräuchlich ist, ist die erste Gruppe die zahlreichste. Es waren in der Partei:

	1. Januar 1926	1. Januar 1927
Arbeiter	582 300	634 900
Bauern	246 800	297 400
Beamte, Angestellte und andere	249 085	278 654

Die „Arbeiter“ der RKP werden jedoch weiter in zwei Klassen eingeteilt: a) „Arbeiter an der Werkbank“, und b) „Arbeiter nicht an der Werkbank“. Zu den ersteren werden jene Mitglieder der Partei gerechnet, die in die Belegschaftslisten eines Industrie-, Handels- oder Verkehrsbetriebes oder eines staatlichen Instituts eingetragen sind. Es ist also nicht erforderlich, daß der entsprechende Betrieb wirklich Werkbänke besitzt: ein Chauffeur einer Bank oder ein Heizer eines Krankenhauses wird als „Arbeiter an der Werkbank“ angesehen, auch wenn er nie in seinem Leben an einer Werkbank gestanden hat. Es genügt, daß er in einer Belegschaftsliste eingetragen ist. Ebenso werden die kommunistischen „Bauern“ eingeteilt: es wird zwischen den „Bauern am Pflug“, die wirklich Bauern sind, und „Bauern nicht am Pflug“ unterschieden.

Mit dieser Ergänzung sieht der Mitgliederbestand der RKP folgendermaßen aus:

	1. Januar 1926	1. Januar 1927
Arbeiter an der Werkbank	409 400	430 300
Bauern am Pflug	114 600	131 900
Arbeiter nicht an der Werkbank	172 900	204 600
Bauern nicht am Pflug	132 200	165 500
Beamte und andere	248 095	278 654

Die „Arbeiter an der Werkbank“ machen also etwa 30 Prozent des Bestandes der Arbeiterpartei, die den „Arbeiterstaat“ regiert und etwa 8 Prozent der Arbeiterkraft der Union aus. Was aber die kommunistischen Bauern anbetrifft, so gehören sie in der Mehrzahl nicht zur Gruppe, die mit dem Pflug etwas zu tun hat.

Was sind aber eigentlich diese „Arbeiter“ und „Bauern“, die weder an der Werkbank zu arbeiten, noch den Boden zu bebauen brauchen? Es sind Personen, die aus der Arbeiterklasse bzw. aus dem Bauerntum stammen, die aber ihrer Klasse, sowie ihrer bisherigen Arbeit entsagt haben, um ein leichteres und besseres Dasein, das ihrem Ehrgeiz entspricht, zu suchen.

Die Statistik der Bewegung des Mitgliederbestandes der Partei zeigt, wie diese Leute ihr Ziel erreichen.

Im Jahre 1926 wurden in die RKP 70 900 „Arbeiter an der Werkbank“ neu aufgenommen und 23 700 traten teils aus und wurden teils ausgeschlossen. Der Zugang in dieser Gruppe mußte demnach 47 200 betragen, er betrug aber bloß 20 900. Es wurden im Laufe desselben Jahres in die Partei 41 800 „Bauern am Pflug“ neu aufgenommen, 4800 sind ausgeschieden, der Zugang mußte also 37 000 betragen, er betrug aber 17 300. Wo blieben denn die fehlenden 26 300 kommunistischen „Arbeiter an der Werkbank“ und 19 700 „Bauern am Pflug“? Sie haben von ihren Werkbänken und Pflügen Abschied genommen und sich in Staatsbeamte verwandelt.

Eigentlich fängt diese Verwandlung früher an, als sie

statistisch erfasst werden kann. Ein kommunistischer „Arbeiter an der Werkbank“ braucht nicht immer wie seine Berufsgenossen zu arbeiten und kann dieses auch nicht. Als Mitglied der herrschenden Partei ist er vielmehr mit der Überwachung seiner Kollegen und der Fabrikleitung beauftragt. Er braucht nicht durch- aus ein Spieß zu sein, er ist aber verpflichtet, die Stimmung der Belegschaft zu prüfen, die antikommunistischen Elemente zu enthüllen, seine Vorgehensweise bei der Unterdrückung der Streikbewegungen und bei der Durchführung der Wahlen zu unterstützen, er hat in verschiedenen Ausschüssen zu tagen, verschiedenste Ausweise und Berichte zu unterzeichnen. Es ist eine harte Aufgabe, und nicht alle sind ihr gewachsen — auch werden nicht alle Arbeiter in die Partei aufgenommen. Diejenigen aber, die ihre Mitgliedskarte erhalten haben, sind nicht weiter einfache Arbeiter, wie ihre parteilosen Kollegen: mit dieser Stunde werden sie kommunistische „Arbeiter an der Werkbank“. Sie bleiben noch in den Belegschaftslisten der entsprechenden Betriebe, dieses ist aber wohl das einzige Band, das sie noch mit ihrer Klasse vereinigt. Und meistens streben sie, dieses Band loszuwerden. Hier entsteht ein eigenartiger Kampf zwischen der Partei und ihren neuen Mitgliedern: die Partei will in ihren Reihen möglichst viel „Arbeiter an der Werkbank“ behalten, diese wollen aber

möglichst schnell „Arbeiter nicht an der Werkbank“ werden, d. h. zum höheren Grad des kommunistischen Adels emporsteigen.

Im Jahre 1926 wurden auf diese Weise 26 300 Arbeiter und 19 700 Bauern befördert. Personen, die dank ihrer Zugehörigkeit zur Partei auf höhere Stufen der sozialen Leiter steigen, werden in Sowjetrußland „Wohlfühler“ (Emporgelobene) genannt. Die Zusammenfassung des letzten Sowjetkongresses zeigt, welche große Rolle sie in der Sowjetbürokratie spielen und wie durch sie wirkliche Arbeiter und Bauern ersetzt und verdrängt werden. Unter den 2348 Delegierten des Kongresses waren ganze 225 Bauern und 258 Arbeiter (nach Belegschaftslisten), die übrigen 1865 waren Beamte, Angestellte und Parteiwürdenträger. Die Mehrzahl unter diesen stellten ehemalige Arbeiter (35,4 Prozent der Kongreßmitglieder) sowie ehemalige Bauern (13,9 Prozent) dar; das Sowjetregime hat sie ihrer Klasse entzogen, zur Herrschaft emporgehoben, ihren ehemaligen Klassengenossen als neuen Adel gegenübergestellt.

So zeigen die Zahlen, wie wenig die RKP einer Arbeiterpartei ähnelt, die aus wirklichen Arbeitern besteht, und wie wenig die UdSSR ein Arbeiterstaat ist, wo der Arbeiter keine Gründe hätte, danach zu streben, die Reihen seiner Klasse zu verlassen.

Zum Mord der Hohn

Als die Bluttat von Arensdorf geschehen war, versuchten sich die Heher von Arensdorf hinter der angeblichen Geisteschwäche des Mörders Schmelzer zu vertriehen.

Keiner der Heher, keiner von denen, die den blutigen Zwischenfall provoziert haben, ist mehr in Haft. Der Mörder selbst ist in eine Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes eingeliefert worden.

Das macht ihnen offenbar neuen Mut, dem Gefindel von Arensdorf. Zum vorigen Sonntag hatte man zu einer völkischen Radauversammlung in Arensdorf eingeladen. Sie wurde selbstverständlich verboten. Eine in dem Nachbarort Hafenselde einberufene Ersatzversammlung bewies die Notwendigkeit des Verbots. Organisiertes Landesverrat des Reichsbanners, das Reichsbanner die Fremdenlegion des internationalen Bankkapitals — das war der Grundton dieser Versammlung. Am Tage, an dem das zweite Opfer der Arensdorfer Bluttat zu Grabe getragen wurde, wagen es die Arensdorfer Hintermänner schon wieder, mit ihrem aufreizenden Lügengewäsch ihre „geisteschwachen“ Buhchützen zu neuen Heldentaten zu hehen.

Noch toller. Ein Studentrat Bösch — das Kultusministerium wird sich diesen auf die Jugend losgelassenen Verächter der staatlichen Ordnung noch genauer ansehen müssen — fordert die Teilnehmer der skandalösen Heherversammlung im vollen Bewußtsein dessen, sie dadurch zu einer Mißachtung der Staatsgewalt zu verleiten, auf, am Abend in Arensdorf zu einem „nicht verbotenen Bierabend“ zu erscheinen. Und dieser Bierabend — man muß es im völkischen „Deutschen Tageblatt“ selbst nachlesen:

„Arensdorf! Nicht gefüllt der Saal. Heimatlieder klangen und dann sprach Freund Hesselbacher: „Nun doch in Arensdorf! Nein! Nun erst recht in Arensdorf.“ waren die ersten Worte seines zweiten Vortrags, der ein einziges Teugelöbnis war. Kirchenstille im Raum. Jubelnder Beifall, als er mit den Worten schloß: „Ich bin stolz darauf, daß ich heute Vater Schmelzer, der an unseren Veranstaltungen teilnahm, die Hand habe drücken können.“

Darauf dankte der Kreisleiter des „Stahlhelm“, v. Moensleben, den Deutschvölkischen, daß sie sich als einzige zu den Arensdorfern bekannt hätten. Kamerad Hesselbacher erwiderte, es sei für uns selbstverständlich, daß wir, nachdem die Arens-

dorfer von der Judenpresse zu ebensolchen Fememördern gestempelt seien wie wir, als „Kollegen“ auch „kollegialität“ gewahrt hätten. Kamerad Mohr-Zürfenwalde vertrat dieselbe Ansicht, die Kreisleiter Bösch dadurch unterstrich, daß er Vater Schmelzer zum Ehrenmitglied des Kreisvereins Rebus des DGB (Deutschnationaler Freiheitssbund) ernannte.

Stärke und kräftiges Händeschütteln bei der Absahrt zeigten uns, wie froh unsere Freunde über den Verlauf der Tagung waren. So war aus der Versammlungsschmach von Arensdorf ein glänzender völkischer Siegestag geworden, dem weitere folgen sollten.

Zwei Opfer der Bluttat von Arensdorf deckt der Regen. Fünf weitere Opfer liegen mit schweren Wunden daneben. Dieselben Gesellen aber, die noch jenseits Deckung hinter der angeblichen Geisteschwäche des Mörders Schmelzer suchten, sie fangen in demselben Augenblick, in dem sie sich vor einer Straferfolgung im Zusammenhang mit dem Mord sicher fühlen, nicht nur von neuem mit ihrer schamlosen Hehe an, sie ehren obendrein auch noch den Vater des Mörders, der einer der Hauptheher war! Läßt sich ein zynischeres Eingeständnis der Solidarität mit dem Mörder und der Mordtat denken?

Die Versammlungen von Hafenselde und von Arensdorf legen die Zusammenhänge in erschreckender Weise klar. Soll es wieder so sein, daß die geistigen Urheber einer politischen Bluttat frei ausgehen? Wenn etwas, so zeigt das vorliegende Beispiel, daß Zinkerlinge vom Schlage derer von Arensdorf auch angeht die Bahre ihrer Opfer nicht haltmachen in ihrer maßlosen Hehe. Sie glauben für sich einen Freibrief in Händen zu halten und warten auf den nächsten „geisteschwachen“ Buhchützen.

Der Vater des Mörders, Stahlhelmer Schmelzer, Ehrenmitglied der Völkischen. Die von Moensleben stehen zu ihm. Der Jubel der Meute von Arensdorf umrauscht ihn. Den Mordbuben selbst kann man nicht gut ehren, also ehrt man seinen Vater. Nun erst recht Arensdorf! Gut. Man weiß damit auf die Spur der Verantwortlichen. Ist Mörder Schmelzer geistig minderwertig, so trägt Vater Schmelzer die Verantwortung für die Untaten seines geisteschwachen Sohnes. Die Opfer des geisteschwachen Stahlhelmmannes Schmelzer und ihre Angehörigen warten. Die Gerechtigkeit wartet. Mögen die Gerichte sich ihrer Aufgabe bewußt sein!

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

38. Fortsetzung

Blühlich tat sich die Tür auf und die Kellnerin Anna streckte den Kopf herein. Die hatte gewußt, daß die beiden allein da oben sitzen und hatte gelächelt. Sie war innerlich im Feuer, obgleich sie eigentlich sich den Markus aus dem Kopf geschlagen und inzwischen einen aus Bergmatten zum Schatz erhoben hatte. Und als es in der Stube da oben auf einmal still geworden war, hatte es ihr nicht Ruhe gelassen. Was ging da vor? Sie mußte es wissen. Und so war sie der Wirtsstube entlaufen und meinte sie zwei zu überraschen.

„Ich habe die Anna, die Wirtstube,“ entschuldigte sie sich. „Sie scheint nicht hier zu sein.“

„Aberdings nicht,“ gab Markus mit jernigem Spott zurück. „Es war ihm klar, daß die andere schmiffeln wollte.“

Die Anna verschwand. Sie war nicht auf ihre Rechnung gekommen. Die Otti hatte auf der Ofenbank weit ab von Markus gesessen. Aber unter dem Gefinde redete sie, sonderbar sei es, daß Markus Graf einen ganzen Abend lang die Otti an- sprache, die Otti allein. Es war, wie wenn man Unkraut fät.

Markus war ärgerlich. Was war das Weib, die Anna, angekommen? Er fand sich nicht in die vorherige Gemütslichkeit zurück. Es bebrängte ihn allerlei. Er legte die Laute fort. „Ich habe noch zu tun,“ entschuldigte er sich. Dann wünschte er gute Nacht. Noch einmal, als er der Otti die Hand reichte, kam ihm die Lust an, die ihre festzuhalten. Aber es fehlte ihm der Mut. Er ging mit vornüber gebeugtem Kopf, als läße ihm eine Faust im Nacken, hinaus.

Fünfzehntes Kapitel

Auch die Otti suchte bald nach Markus ihre Schlafstube auf. Sie konnte ihn noch hören, wie er nebenan manchmal auf und ab schritt. Er hatte also wirklich noch zu tun! An dem Herlein- karmen der Anna war ihr nichts aufgefallen.

Eine Weile nachher wurde es in beiden Stuben still. Lauschten sie nacheinander aus? Sie lauschten es nicht mit Willen. Waren sie dessen bewußt geworden, so würde es ihnen als Torheit oder Unrecht erschienen sein. Es lauschte etwas aus ihnen heraus, über das sie nicht Meister waren. Es war, als lauschte ihr Blut. Und da war etwas anderes, das sie sich auch wieder an den Augenblick denken, da sie sich bei den Händen gehalten hatten. Ihre Herzen klopfen. Bah, tröstete sich die Otti, das war doch nichts Böses! Aber Markus fühlte sein Gesicht heiß werden. Und er empfand etwas wie Angst vor sich selbst. Dann beschloß er, wie um sich zu beruhigen, Frau Sixta morgen gleich wieder entgegen zu gehen, sie vielleicht schon vormittags abzuholen, obgleich sie gesagt, daß sie erst gegen Abend zurück sein könne.

Der Morgen kam.

Aber Markus ging nicht nach dem Sollaheue. Er war früh aufgestanden. Die Otti war noch nirgends zu sehen. Als er sich vom Frühstückstisch erhob, zögerte er einen flüchtigen Augenblick. Kam die Otti vielleicht noch? Er hätte ihr doch gern guten Tag gewünscht, ehe er zur Arbeit ging. Auch während er nachher im Hofe das Abladen zweier eingetrossener Langholzfuhrer über- wachte, zog es ihm den Blick manchmal nach den Fenstern des Haupthauses hinüber. Wo mochte die Otti sein? Was tat sie? Was trieb sie? Und — und Frau Sixta mochte er doch nicht entgegensehen. Er beschwichtigte sein Gewissen: Wer weiß, wann sie aufrückt, Frau Sixta. Vielleicht verfehle ich sie noch! Aber sie zu verfehlen wäre in Wirklichkeit bei dem einzigen zurecht- gestampften Schneeweg kaum möglich gewesen. Ganz tief in ihm lebte eine leise Furcht: Frau Sixta konnte wieder fragen, was er und die Otti am Vorabend begonnen hätten. Und — und — er sprach darüber nicht gern. Nein, nicht gern! Er wußte nicht warum.

Die Otti half an diesem Morgen beim Sägen. Sie war fröhlich und unbeschwert aufgewacht. Wie schön Markus gestern gesungen hatte! Wie rasch mit ihm zusammen der Abend ver- gangen war! Sie mußte es wirklich der Mutter erzählen! Nur sie mußte. Sie wußte nicht, weshalb. Sie mochte auch nicht grübeln; denn Nachdenken löste das nicht, was sich einem manch- mal auf die Brust legte. —

Waren verborgene Quellen lebendig? Oder säufelten fest- same Winde? Oder klangen Glocken aus Fernen? Aus Tiefen? Keines von beiden gab sich Rechenschaft, was geschah. Ihre Sinne waren nicht so klar wie sonst. Ihr Atem ging nicht unangenehm.

Es war den ganzen Morgen so. Und es war noch so, als Frau Sixta kam.

Sie trat gleich nach Tisch ein, als Markus und Otti noch in der Eßtube saßen und erst ein Teil der Dienboten diese verlassen hatten. Ihr Gesicht trug einen Anflug von Rote. Das kam vom raschen Gehen oder von der heißen Röhre.

Sie hatte in der Nacht keine Ruhe gehabt, da bei dem fran- ken Knechte sich noch einmal Schmerzen eingestellt hatten. Aber vielleicht würde sie auch sonst rastlos gewesen sein. Ihre Ver- nunft verjagte. Warum mußte sie hier allein sein, haderte sie. Weit von den beiden abend? Und es hatte sie etwas heim- gezogen die ganze Nacht, als müßte sie dort ein Unheil verhüten.

Und es peitschte sie etwas heim, als der neue Tag angebro- chen war.

Das Befinden des Kranken war besser. Sie machte sich auf den Weg. Was war es nur, das sie zog? Sie hatte es denken müssen die ganze Nacht! Sie waren beisammen, Markus und Otti! Und sie wollte es nicht denken. Denn was war daran, wenn — ihr Mann und — ihr Kind beisammen waren? Bist du krank, Sixta, fragte sie sich. Aber sie schritt rascher aus. Sie waren beisammen, mahnte sie etwas zum duzendsten Male.

Aber dann sah sie schon von ferne das Haus. Und es wurde ihr leichter. Sie freute sich sogar. Bald war sie dort! Beinahe hätte sie leise zu singen begonnen.

Sie erreichte das Gasthaus. Sie betrat die Eßtube. „Habt ihr noch etwas für mich?“ fragte sie im Eintreten.

Markus und die Otti sprangen auf. Die Wahrheit war still vorbeigezogen. Die Otti, deren Herz heiß war, stieß einen klei- nen Ruf aus und küßte die Mutter, und Markus rüchete ihr so- gleich den Stuhl an die Stelle zu Häupten des Tisches, wo sie immer saß. Die Ankunft kam so plötzlich, daß sie sich nicht auf sich selbst besinnen konnten.

Die Dienboten, wie beschämt, daß sie so lange von der Ar- beit weggeblieben, verließen sich; die Kellnerin Anna schritt ein Gesicht, als wisse sie Geheimnisse, und verjüngte das Ereignis dieser Heimkunft mit den Augen. Sie trug Frau Sixta ihr Essen auf.

Mann, Frau und Tochter saßen dann beisammen. Da kam das Seltsame gekrochen, das wie Windhaufen oder Quellenrauschen war oder wie ferne Glocken. Wenn sie die natür- lichen Dinge sprachen, bebten ihnen die Lippen. Sie tauschen ihre paar Reizigkeiten aus. Daß der Jost nun gerettet sei, daß im Bräutigam sich nichts von Bedeutung ereignet. Der Frage Frau Sixtas nach dem, was sie am Abend begonnen, kam die Otti mit der Erzählung zuvor, sie habe es besonders schön gehabt, Markus habe die Laute gespielt. Sie mußte es gleich sagen. Es war ja doch kein Unrecht! Und die Mutter sollte empfinden, wie gut Markus und sie sich verstanden. Und sich daran freuen! Es verwirrte sie nur leise ein kleiner Zweifel, ob die Mutter sich wirklich freute.

Markus schenkte sich neuen Most ein und trank das Glas in kurzen Zwischenräumen rasch wieder leer; er wußte nicht, was er sonst tun oder sagen sollte. Er wartete gespannt, daß Frau Sixta spreche.

Ueber das Gesicht der Katmündin war bei den Worten der Otti ein Schatten gegangen.

Die Anna stand noch da, als ob auch sie hören wollte, was die Meisterin sprechen werde.

Frau Sixta sah sie groß an. „Auf was wartest du noch?“ fragte sie nicht ohne Schärfe.

Die Kellnerin ging. Sie hatte einen roten Kopf. „Gespielt und gesungen habt ihr?“ fragte dann Frau Sixta gedehnt.

„Hier oben, ganz im stillen,“ beeilte sich die Otti zu ver- sichern.

Markus blähte die Nasenflügel auf und zog die Stirn in Falten. Sollte er erst fragen müssen, was ihm erlaubt sei?

Frau Sixta nahm sich zusammen. Sie zürnte sich selbst, daß sie unwirksam war. Dann tat sie einen tiefen Atemzug und jagte als ob ihr leichter sei: „Nun, jetzt bin ich ja auch wieder da.“

Der schlimme Augenblick war überstanden. Auch von den beiden anderen fiel die Spannung ab. Die Otti gab in ihrer jungen, blutwarmen Art ihrer Freude Ausdruck: „Fein, daß du wieder da bist, Mutter.“ Sie meinte aufrichtig, was sie sagte. Frau Sixta legte die Hand auf die ihre. Dank und Liebe waren in der Gebärde.

Ein paar Leute gingen aus und ein. Frau Sixta beschleunigte ihre Maßzeit. (Fortsetzung folgt)

Ehre der Arbeit!

Beschwörung

Soldaten aus allen Fronten!
Kameraden aus allen Trichtern und Gräben!
Tretet an!
 Ich beschwör' euch: Alles dürft ihr vergessen in eurem Leben —
 Nicht aber das blutige Chaos der Gewalt und Gefahr!
 Nicht eure Brüder, die Granaten und Minen zertrüben —
 Nicht die Hölle, die Himmel und Erde war —
 Nicht die Flüche, die ihr wie Sklaven zerbrissen —
 Nicht die verwüstete Landschaft, nicht die zertrümmerten Städte —
 Nicht eure Mütter und Frauen, die schlaflos lagen im Ungewissen —
 Nicht eure Sehnsucht nach einem sauberen Bette —
 Nichts dürft ihr heute vergessen, was gestern war!
 Ich beschwör' euch: stark und tapfer zu sein für euer Leben,
 Mitzubauen die neue Welt gegen Gewalt und Gefahr!
Kameraden aus allen Trichtern und Gräben!
Soldaten aus allen Fronten!
Tretet an!

Hans Koeseler

Erwacht die Kirche?

Von Pfarrer Lic. Dr. Hans Hartmann in Solingen.
 Folgt der folgende Aufruf aus:
 „Die evangelischen Kirchen Deutschlands zögern noch immer, das von ihnen in den weitesten Kreisen erwartete Führerwort gegen Kriegsverherrlichung und Kriegsvorbereitung auszusprechen. Nachdem der Stockholmer Fortsetzungsausschuß mit Zustimmung der deutschen Vertreter den Satz geprägt hat, daß der Krieg nicht das Recht feststellen könne, wäre die Stunde gekommen, wo die Kirchen jedes Wirken für den kommenden Krieg, auf den von so vielen Seiten hingearbeitet wird, als bewußte Sünde brandmarken müßten. Wir Theologen dürfen die Verantwortung für die Dinge nicht länger ablehnen. In der ganzen Welt sammeln sich die kriegsgegnerschen Pfarrer, in manchen Ländern, wie Holland, Schweiz, England, Amerika, Norwegen, haben sie schon beachtenswerte Gruppen gebildet. Am 30. August 1926 wurde in Genf der internationale Verband der antimilitaristischen Pfarrer als Rahmenorganisation unter dem Vorsitz von Pfarrer J. u. g. e. n. h. o. l. z (Holland) gegründet.
 Wir rufen alle deutschen Theologen, die grundsätzlich in der militärischen Lösung der großen Weltprobleme keine wirkliche Lösung sehen, auf, sich dem Verbände anzuschließen. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Ueberzeugung des einzelnen dahin geht, daß nur der Sozialismus dem wahren Weltfrieden den Weg ebnet werde, oder ob er auch dem bürgerlichen Pazifismus durchschlagende Kraft zutraut. Mag der einzelne seinen Standort nehmen, wo er will, der Gedanke der Versöhnung in Christus und des Reiches Gottes im konkreten neuteamentlichen Sinne steht über diesem Gegenfakt. Es spielt auch keine Rolle, wie man sich die Lösung der Einzelfragen (beste Methode der Abrüstung usw.) denkt. Unser Verhältnis zum Weltbund für Friedensarbeit

der Kirchen denken wir uns so, daß wir darin die vorderste Kampfgruppe sein können. Nur dies ist Voraussetzung: Daß wir es nicht länger ruhig mit ansehen können, wie angefaßts des Arbeitslosen- und Wohnungsselechts und der vielfachen Einschränkung der öffentlichen Ausgaben nicht nur die Rüstungsausgaben stetig steigen, sondern auch der Glaube an den Sinn militärischer Gewalt in christlichen und nichtchristlichen Kreisen nicht abnimmt. — Darum wollen wir Zeugnis ablegen von einem neuen Sinn und einem neuen Geist, dessen die Welt bedarf.“
 Es ist gewiß eine frohe Botschaft, die der wackere Pfarrer

Unsere Fahnen
 sollen morgen wehen zum
Siegt der Arbeit
 dem schaffenden Volk zur
 Ehre, den Kriegshegern zum
 Trost

**Heraus mit dem
 schwarz-rot-goldenen
 Banner!**

von Solingen an seine Amtsbrüder im Herrn erläßt. Aber werden sie ihn auch hören?

Ach, auch hier heißt es: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Noch stehen 90 Prozent aller evangelischen Geistlichen und 100 Prozent der Lübeker Pastoren in einer Front mit denen, die einen neuen Revanchekrieg im Herzen herbeisehnen. (Sollte das übertrieben sein, bitten wir um schleunige Berichtigung.) Und so lange das so ist, so lange noch Diener des Herrn blutbefleckte Waffen und Fahnen segnen statt aufzutreten gegen Völkermord und Haßgesang, so lange wird die irdenswillige Arbeiterschaft in der Kirche auch nicht die Trösterin, sondern den verkappten und deshalb doppelt gefährlichen Feind sehen!

Gedenkfeiern

In dem Schlosse von Doorn saß einer und rieb sich die Hände über die Fülle der Sympathieadressen aus der Heimat. Er schwelgte in Erinnerung an die große Zeit. Er wiederholte die Reden von damals, er las die Reden nach, die er gehalten. Wenige Minuten auch ging er in die Kapelle, um für das Unglück, das über ihn gekommen, seinen Gott zu bitten, bald doch wieder einen neuen, gerechten Krieg zu spenden. Einen Augenblick dachte er an seine erste Frau, wurde aber von seiner derzeitigen Gattin gestört. Sie bauten Lustschlösser. Wie er mit seinen Heeren dreinsahren wollte, zu Paaren würden sie getrieben.

die Feinde innen und außen. Dann — kurz vor dem Schlafengehen — sprang er auf, ballte die Faust zur Deede und schrie: „Ich höre, Hermine, die toten Helden und die lebenden Heldenjöhns rufen ihren Heldenkaiser.“

In dem städtischen Gymnasium einer Spießerstadt war Schulfest. Vorne saßen die Schüler, dahinter die Eltern, auf einer Empore der Herr Bürgermeister, der Magistrat und das Lehrerkollegium. Studentat Dr. Major a. D. A. g. l. preuß. Infanterieregiment 267, Müller 2 hielt die Festrede:
 „Und so wollen wir — sagte er — auch des Mannes gedenken, der fern der Heimat, von Wehmut verzehrt, bitter weinet über seine gefallenen Söhne und die Not seines Volkes, und so wollen wir, meine Damen und Herren, auch ihr liebe Schüler, uns heute, ergriffen von der Erinnerung an jenen glorreichen Tag, in dem ein einiges Volk zu einiger Größe erwachte, umweht von den Schatten der 2 Millionen toten Helden, angefaßts der 800 000 Veteranen, die ihre Gesundheit und ihre Arbeitskraft ihrem Vaterlande, ihrem Gotte, ihrem Kaiser zum Opfer brachten, ein stilles Vaterland beten, auf daß des Herrn Wille geschehen möge und wir bald wieder ersehen zu neuer Macht und Größe, bereit und würdig zu neuen Heldentaten.“

Leise spielte die Orgel: „Nun danket alle Gott.“ Das Auditorium tat, als bete es.
 Die Feier war geschlossen, mutig schüttelte man den trüblichen Schauer aus dem Rücken. —
 Vor dem Eingangsportal sah ein Krüppel, heinlos, im groben Rod. Er betete um den Dank des Volkes, da der Dank des Vaterlandes ausgeblieben war.
 Seine Gestalt errege öffentliches Mergernis, der Landjäger schaffte ihn beiseite. 13 Pfennige hatte er erst gekostet. Die 3 Pfennige waren von dem Redner, Studentat Dr. Major a. D. Müller 2.

Nur draußen in den Vorstädten, in den Fabriken, den Proletenquartieren, in den armen Stuben der Arbeitslosen, den geschmacklosen Höhlen der Kriegstrüppel, nur dort schwing man an diesem Gedenktag.

Käuze ballten sich in den Taschen, Furchen steilten sich auf den Stirnen.

„Nie wieder! Nie wieder!“ murmelte es zwischen schmalen Lippen.
 Die aus den besseren Vierteln merkten die verhaltene Mut der Proleten, fühlten die Feindschaft gegen ihre Begeisterung. „Die sind nicht beiseitigungsfähig“ erklärte einer im Salon bei Tee und Schnaps. Alles nicht bedauernd.

Kleine Handzettel kleben an Häusern und Sitzsäulen.

1914
 2 000 000 Tote, 800 000 Kriegsbeschädigte,
 6 000 000 Geburtenausfall, 1 000 000 Verhungerte.
 Nie wieder, Mensch! Nie wieder, Genosse!
 Nie wieder, Deutsches Volk!

Auf eine Beschwerde des Vaterländischen Frauvereins hin wurden die Zettel von Polizeibeamten mit den Seitengewehren abgekratzt. Vier „Individuen“ wurden beim Aufleben erwischt und eingekerkert. Rudolf Bing

Fluch dem Kriege!

Fouchifol

Von Hermann Schühinger

Fouchifol ist ein simples Dorf zwischen St. Die und dem Col de St. Marie. Es liegt heute genau so verschlafen zwischen den Feldern wie vor dreizehn Jahren, als unsere Infanterie-Spitze an seine Gartenzäune kieß. Die Bauern arbeiten in den Scheuern und die Frauen sammeln Obst in dem Garten, als ob es da oben auf dem „Plateau“, das Fouchifol „beherrscht“, nie etwas anderes zu tun gegeben hätte wie Arbeiten, Essen, Feierabend und Schlafenszeit.
 Für uns von der 30. Division ist dieses Plateau von Fouchifol vier Wochen lang eine Hölle gewesen. Emile Zola schildert in seinem Kriegroman „Le debaule“ das „Plateau“ von Jilly bei Sedan als den Inbegriff aller Schrecklichkeit. Sicherlich kennt jeder alte Mutschke ein derartiges „Plateau“, auf dem er einige Tage oder Wochen lang seine Verzweiflung tonlos zum Himmel schrie. Für uns ist diese Höhe eine wie das „Dorf Fouchifol“ mit ihren kahlen Aedern und flachen Mulden, den borstigen Tannenhecken und zertrüppelten Hecken das schrecklichste Erlebnis des Krieges geworden, das uns beim intensiven Erinnern heute noch den Magen hebt.
 Das Plateau von Fouchifol stank nämlich, als die Division acht Tage auf seinem Buckel lag, wie die Pest!
 Warum — das wissen wir erst heute, nach dem Erscheinen des Generalstabwerks. Die ersten Schlachten bei Mülhausen, an Donon, an der Brensch und an der Saar sind flott vor- und zurücklaufende „Bewegungsschlachten“ gewesen. Die Artillerie ließ sich ein, die Infanterie griff an, der Stärkere fraß sich vor, der Schwächere gab nach. Im Nu war das eigentliche „Schlachtfeld“ überrannt und den Dreck, der hinter uns lag, diese Mischung aus leeren Konservendbüchsen, Brandgeruch, Leichenjäule und Menschenkot bereinigt im Schnellzugstempo die Stappentkommantur und die Sanitätskompanie.
 Hier aber, auf dem Schreckensacker von Fouchifol „stauchte“ sich zum erstenmal die Front. Während wir uns in die dreimal verfluchten Aeder von Fouchifol verblühen, nicht vorwärts kamen, ganz toll! Verluste erlitten und hinter uns die Extremente, die jede Truppe ausschleudet, häuften, „stand“ die militärische Operation. Der Umfassungslügel wurde an der Marne und an der Aisne geschlagen und rollte zum Meer, während der Südlügel der deutschen Front von einer kopfloren Führung unentwegt an

den Feind gejagt wurde, ohne daß er vorwärts kommen konnte — ohne jeden strategischen Grundgedanken, ohne operatives Ziel.

Wir kamen also nicht vor und nicht zurück. Zum „Stellungskrieg“ mit seinem wohlgeordneten Verpflegungs- und Sanitätsystem waren wir noch nicht reif — und so häuften sich vor uns, hinter uns und um uns der Dreck!

Die Dörfer fangen im Artilleriekampf Feuer, brennen lichterloh und drücken heißende Rauchschwaden zu uns, in unsere Schützenlöcher herab. Die Batterien, die vom jenseitigen Martheufer überhöht sind, verlieren den Großteil ihrer Gespanne und an jedem Straßenzug liegt ein Duzend Pferdeleichen. Die verpestete Luft. Die Infanterie ist nicht gewohnt, im Bewegungskampf Latrinen anzulegen und jetzt die Extremente in die Gärten und Felder herein. Der Kampf geht hin und her. Jeden Tag liegt eine gestürzte „Schützenlinie“, d. h. eine Schwarmlinie von Toten vor und hinter Fouchifol, notdürftig eingebuddelt im Ader. Die Artillerie reißt sie wieder raus. Man schaufelt sie wieder ein.

Zum Schluß nach vier Wochen Kampf, liegt eine undurchdringliche Wolke von Pulvergeruch, Pferdemist, Leichenjäule und Aborigestank über dem Plateau und die bayrischen Reservisten beginnen zu fluchen:

„Macht mit uns, was ihr wollt — nur nehmt uns weg von dem Dorf! Das stinkt ja wie die Pest!“

Dazu kostet uns die deckungslose Ebene nahezu das ganze Bataillon! Es waren keine „Gardisten“, die hier rochten, keine jungen, aktiven Soldaten, sondern Landwehrlente und Reservisten und die Offiziere waren Schulmeister und keine Beamte und — soweit sie Akademiker waren — vom „Akademischen Gesangsverein“.

Wir aktiven Landsknechte wußten nicht, was es bedeutet, wenn der feudale Korpsstudent als Kavallerie-Oberleutnant beim Stab der Division oder der Brigade die Reservistenkommands der Infanterie mit ihrem Knotenstock in der Hand und dem Tornister am Rücken hochmütig betrachtete und eine Stimmgabel markierte: „Schneiderröntgen — — — Akademischer Gesangsverein!“ Wir wußten, daß sie meist arme Teufel waren, Kleinbürgerjöhne, die mit Mühe und Not ihren „Einsjährigen“ bezapfen konnten und dann aus Sparsamkeit ihre „Nedung“ bei uns machten, bei der Infanterie.

Tollkühne Burken waren sie, diese akademischen Reservisten“, die da mit uns rochten, bei Venisjole, dem gottverfluchten Dorf, das die Abentäuer absolut nicht räumen wollten. In dem

Festacker von Fouchifol ist die Mehrzahl von ihnen ums Leber gekommen.

Als die Nacht, nach der wir vor Verzweiflung schrien, vor Himmel fiel, lagen so ziemlich alle Reservistoffiziere der drei vordorn eingesehten Kompagnien wie Blöde zwischen ihren toten Reservisten und ein junger Bize, der letzte Offiziersabwärt, rannte heulen, über den stinkigen Ader und schrie in einem fort: „Der ganze Gesangsverein ist hin! Der ganze Gesangsverein!“

Seit dieser Zeit betrachteten wir den Festacker von Fouchifol mit einem grimmigen Haß und höhnten ganz offen zum Major und zum Oberst hinauf: „Nur weg von hier! Raus aus dem Ader von Fouchifol!“

Wochen hat es noch gedauert, Berge von Ader, Schfall und Mist haben sich noch zwischen uns gehäuft. Als wir dann am Ende unserer Kraft waren, kam der Befehl: Räumung der Stellung, Rückmarsch auf die Vogesenpässe nach Saales!

Wachsam zogen wir die Kompagnien zusammen, wieder befehlsgemäß das Vieh aus den Ställen und legten uns bei Einbruch der Morgendämmerung in Marsch. Zu allem Glück, zu aller Todesnot kam nun noch das Bewußtsein: Wir sind geschlagen! Jrgendwo! Von der Marne wußten wir natürlich nichts: alles war unjont gewesen! Unjont die vier Wochen Halle bei Fouchifol!

„Recht marsch!“
 Die Kompagnien entfalteten. Der Franzose feuert unentwegt auf unsere alten Gräben. Ein Tambour der „Schützen“ schlägt auf seiner verregneten und verbeulten Trommel einen kurzen Würbel. So marschieren wir voll Elend und Traurigkeit heimwärts, Marschrichtung die Vogesen“ über den Festacker von Fouchifol. — — —

Vorige Woche bin ich wieder mal über das Plateau von Fouchifol gegangen, den Ader am Buckel, den Stach in der Hand.

Am Vorjgang sieht auf einem kleinen Bänchen ein alter Bauer, gebüht vom Wetter zerfressen mit schlohweißem Haar. Ich frage ihn nach dem Weg. Er jittert vor Erregung: „Vous etes Allemand?“ Er fällt sich auf mich zu. Er hebt den Stoch: „Vous etes Allemand?“ Voll Haß janch; die Frage aus ihm heraus. Endlich sieht er mir ins Gesicht. Er sieht, was für ein Erinnerung in mir lebendig ist. Er schaut und jchaut. Geht zurück und jst sich hin: „O la guerre!“ Wir hören alle beide noch einmal die Trommel der „Schützen“ und den Trauerchoral des „Gesangsvereins“ und spüren — wie jagt doch Emile Zola? — die „unendliche Traurigkeit“ über dem Festacker von Fouchifol.

Ein gefährlicher Beruf

Man schreibt uns: In wenigen Berufen ist das Leben und die Gesundheit der Arbeiter so gefährdet, wie in der Hafnarbeit.

Zur Verbesserung des Hafnarbeiterstandes hat die Transportarbeiter-Internationale (oben eine Broschüre von 58 Seiten in deutscher Sprache herausgegeben, die die Schutzmaßnahmen in Deutschland, England, Holland, Belgien und Schweden eingehend behandelt.

Behn-Haus. Seit vergangener Mittwoch ist das Behn-Haus wieder zu den üblichen Öffnungszeiten (täglich 11-4 Uhr, Dienstags geschlossen) öffentlich zugänglich.

Mit dem „Konjul“ nach Travemünde! Der neue Propagandareisefahrer auf der Trave (Lübeck-Travemünde nur 0,50 RM.) hat wieder Erwarren einen derartigen Anflug gefunden, daß das hübsche Schiff „Konjul Zimmermann“ bei dem anhaltend schönen Wetter nicht einmal zur Beförderung aller Fahrgäste ausreichte.

Durchgehende Pferde bilden früher einen regelmäßigen Abschnitt der Lokalverkehrs. Lang, lang ist's her. Pferde sind selten geworden, und die paar, die noch da sind, machen auch schon den Eindruck, als seien sie sich ihres Schicksals, auf dem Aussterbetisch zu stehen, bewußt.

Schiffszusammenstoß auf der Unterweser

3 Schiffer und 1 Kind ertrunken

In der Unterweser ereignete sich am Freitag mittag ein schwerer Schiffsunfall. Ein Schlepper wurde von einem Dampfer gerammt und unter Wasser gedrückt.

Schon wieder 2 Vergleute verschüttet

Auf Seehe Raddod bei Hamm ging am Freitag nachmittag auf der dritten Sohle ein Floß zu Bruch. Zwei Vergleute wurden durch Gestein verschüttet und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Frauenmord auf Rügen. Wie erst jetzt bekannt wird, ist auf der Insel Rügen vor einiger Zeit die 24jährige Frau Erna Wenzlaff einem Luftmord zum Opfer gefallen.

Den Schulkameraden toteschlagen. Zwei Schulkinder aus dem Dorfe Hoerzfel bei Jöbenbüren (Hannover) haben vor einigen Tagen beim Beerenpflücken ihren 12jährigen Schulkameraden Gausmann im Streit erschlagen.

Der Anschlag auf den Stahlhelmschutz. Vor einem Berliner Gericht hatte sich der bisher unbekanntere 22jährige Hansbiener Otto Rehber wegen verächtlicher Transportgefahr und verbotenen Waffenbesitzes zu verantworten.

Hunderttausend Mark für einen deutschen Ozeanflug. Dem Deutschen Luftfahrerverband und dem Aero-Klub von Deutschland ist von ungenannter Seite für den deutschen Flieger, der als erster den Ozean von Deutschland nach Amerika überquert, ein Preis von 100000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

Schreckliches Unglück auf dem Michigansee

Ein Vergnügungsdampfer mit Frauen und Kindern gesunken

Auf dem Michigansee, unweit von Chicago, geriet der kleine Vergnügungsdampfer „Favorit“ mit 70 Passagieren, meist Frauen und Kindern, an Bord in einen Sturm, der sich plötzlich, von einem starken Regen begleitet, erhob.

Die Unwetterkatastrophe in Indien

Die Ueberflutungen in der Gegend von Bombay stellen sich als die größte Wasserkatastrophe dar, von der Indien jemals heimgesucht worden ist. Das Land steht meilenweit unter Wasser, die 110000 Einwohner zählende Stadt Baroda ist rundum von 10 Fuß tiefem Wasser eingeschlossen.

Eine Flüchtlingsstadt niedergebrannt. Am Donnerstag ist das Flüchtlingsviertel von Athen, in dem in 500 Baracken mehrere tausend griechische Flüchtlinge ein Unterkommen gefunden hatten, einem gewaltigen Brande zum Opfer gefallen.

Eisenbahnattentat. In der Nacht zum Freitag wurde auf der Strecke Berlin-Magdeburg, unweit von Brandenburg, ein Eisenbahnattentat verübt, das glücklicherweise keine Folgen hatte.

Die „Sittlichen“. Der Duisburger Postzeitung ist es gelungen, elf Personen festzunehmen, die an der Zerstörung des Kunstwerks „Die Axtende“ beteiligt waren.

Fiedje un Tedje

Tedje: „Schönen Abend hüt abend, nich wöhr?“
Fiedje: „Ja, endlich mal so warm, dat man sin'ä überjähri'g Winterpaleot in't Schapp hang'n kann.“
Tedje: „Dat glöw id. Dat is alurät so as de ... Saiffe bi de Börs.“
Fiedje: „Dat fänd noch so'n poor Affleggers ut de Justitjion.“



Is, — von weg'n Isbüdel un glöwigen Kopp —, billig is. In'n Sommer ward to veel dorron verbruht.
Fiedje: „An vergöttert ward dat dor of! Keenst du würklich, dat dat mit de Spetulaatjion wat to dohn heit?“
Tedje: „Rotürlich! Orter glöwst du, dat je ut Bergnög'n poor Wasserwand'n ankleeftest?“
Fiedje: „So, id' dach, weil de Bierzapert in disse Sommer so tonahm'n heit.“

weel nich, woedel Börschrift is in Lübeck, aber dat rast mit wenigstens 40-50 Kilometer dörh de Straat'n, as wenn de Däbel dorhinneer sitt un (bi de Motorzä) nich 'ne löte Deern.
Tedje: „Berlang of nich to veel von un' Polijist'n. Wenn f all so veel to ordnen, to wies'n un to wint'n hebb'n, as de Wegwiefer up dat Käsegestell bi de Poppendriegg, denn müß sen's all ...“
Fiedje: „An viellicht in 'ne Babbügg un mit 'n Trop'nhelm up 'n Kopp dor 'löpel'n' kinn, — aber nee, min Fründ, denn würd de Minjchheit toppstahn un un' ehrwürdig Stadt ut de ganze Welt veräppelt ward'n ...“



Beiträge

zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Gemäß § 1021 der Reichsversicherungsordnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Heberollen über die für das Jahr 1926 zu entrichtenden Beiträge der landwirtschaftlichen Unternehmer im Bezirk

- a) der Stadt Lübeck, der Vorstädte und der Stadtteile Krempelsdorf, Borwerk, Moisting, Genin, Israelsdorf, Gohmund, Schönböden und Wesloe im Geschäftszimmer der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung in Lübeck, Polizeiamt, Parade 10, Zimmer 29,
b) des Stadtteiles Ruzort und Seebad Travemünde in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde in Travemünde,
c) des Stadtteiles Rüdnicz-Herrenwgt im Geschäftszimmer des Polizeikommissariats in Rüdnicz,
d) des Stadtteiles Schlutup in der Meldestelle Schlutup, Wesloer Straße 1,
e) des Stadtteiles Siems-Dänischburg in dem Geschäftszimmer des Polizeibezirks in Dänischburg

vom 31. Juli 1927 bis 13. August 1927 zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.
Einsprüche gegen die Beitragsberechnung können bis zum 27. August 1927 bei der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung in Lübeck, Polizeiamt, Parade 10, Zimmer 29, erhoben werden.

Die Erhebung der Beiträge erfolgt durch das Polizeiamt.

Lübeck, den 30. Juli 1927

Die Kommission für

landwirtschaftliche Unfallversicherung

Polizeiverordnung

Auf Grund des § 23 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 wird die Stundengeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge im Ortsteil Gneversdorf auf höchstens 15 km festgelegt.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder mit Haft bestraft.

Lübeck, den 28. Juli 1927

Das Polizeiamt

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen des Händlers Bruno Johannes Ludwig Friedrich Christian Ehlers in Lübeck, Balauerstr. 12 wird heute, am 29. Juli 1927 mittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Niels Jensen in Lübeck, Gr. Burgstraße 57, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausgleichs und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 19. August 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt

Konkursforderungen sind bis zum 30. August 1927 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 9. September 1927, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 19. August 1927 Anzeige zu machen. Lübeck, den 29. Juli 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes Ernst Koll, alleinigen Inhabers der nicht eingetragenen Firma Ernst Koll in Lübeck, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

Freitag, den 19. August 1927, vorm. 11 Uhr vor dem Amtsgerichte, Abteilung II, hieselbst, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Der Termin ist auch zur Anhörung der Gläubiger über die Festsetzung der Auslagen und der Vergütung der Mitglieder des Gläubigerausgleichs, sowie zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen bestimmt. Lübeck, den 25. Juli 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes William Denisch, alleinigen Inhabers der Firma Karl Meyer & Co. zu Lübeck soll eine Nachtragsverteilung vorgenommen werden. Dazu sind verfügbar 112,96 RM. Zu berücksichtigen sind 672,79 RM. bevorrechtigte Forderungen und 8494,44 RM. nicht bevorrechtigte Forderungen. Lübeck, den 30. Juli 1927.

Der Konkursverwalter

Dr. Hahn.

Nichtamtlicher Teil

Logesmäddchen

zu sofort gesucht. 1175

Möbl. Zim. zu verm. 1158 Gevedesstr. 52, II

Gut möbl. Zimmer zu sofort zu vermieten 1108 Glandorffstr. 4, II

Schwartz, Waldstr. 7.

IHRE VERLOBUNG GEBEN BEKANNT

LISSY MEYER

ADOLF STEEN

LÜBECK, 31. JULI 1927

Martha Klein

Walter Bromme

VERLOBTE

Goddin Lübeck

Juli 1927 1141

Minna Evers

Erich Jäger

VERLOBTE 1115

Lübeck, den 31. Juli 1927

Emma Reppenhagen

und Kinder

Lübeck, den 30. Juli 1927

Sächsishe Straße 11/13. 1160

Dankjagung

Für die vielen Beweise der

Berehrung für unseren lieben Entschlafenen

und für die liebevolle Anteilnahme an un-

serem schweren Verlust sprechen wir allen

Beteiligten unsern wärmsten Dank aus.

Emma Reppenhagen

und Kinder

Lübeck, den 30. Juli 1927

Sächsishe Straße 11/13.

Dankjagung

Für die vielen Glück-

wünsche u. Geschenke an-

unserer Verlobung allen

Verwandten u. Bekannt.

unsern herzl. Dank.

Frieda Haut

Ernst Scharbow.

Für die uns anlässlich

unserer Silberhochzeit in

so reichem Maße erwie-

senen Aufmerksamkeit u.

Geschenke danken herzlich

Heinrich Nolte u. Frau

Siems.

Für die vielen Beweise

herzlicher Teilnahme, die

überaus reichen Kranz-

spenden beim Hinscheiden

unseres lieben Sohnes

Menne sagen wir hier-

mit Herrn Hauptpastor

Sülcken, allen Verwand-

ten und Bekannten, sowie

den Angestellten d. Hansa-

Meierei un. herzlichsten

Dank.

Friedrich Vohse

und Familie

Für die herzl. Teil-

nahme u. reichen Kranz-

spenden beim Hinscheiden

meines lieben Mannes

Jage ich allen Verwandten

u. Bekannten sowie den

Rednern am Grabe

meinen innigsten Dank.

Frau Henny Tiedemann

und Kinder 1166

Dankjagung

Hierdurch möchte ich

allen denen, die meiner

Frau die letzte Ehre er-

wiesen u. ihren Sarg so

überreich mit Kränzen

schmückten, sowie Herrn

Hauptpastor Arndt für die

tröstlichen Worte am

Grabe meinen herz-

lichen Dank aussprechen

K. Boye u. Familie

Schwartzauer Allee 185.

Welt. Witwe J. L. Zim.

etw. Koch, erw. Holsten-

tor. Ang. u. L. 236 a. d. Exp.

Zwei möbl. Bettstellen

ohne Matr. zu verk. 1114

Engelswisch 33/9, I

Gr. Hing. Ich. F. Grad.

p. f. Kelln. bill. zu verk.

1115 Reiferstr. 29a, I

Kinderwagen und

Sportwagen zu verk.

1125 Lichte Querstr. 13. 1. Aug. bis 24. Aug.

Gesucht zum solortigen Antritt

ein älteres Mädchen

oder alleinstehende Frau

zur Verrichtung aller häuslichen Arbeiten im

Altersheim, Kleine Burgstraße 22.

Meldung St. Annenstraße 1-3, Amt für An-

Deutscher

Verkehrsbund

Ortsverwaltung

Lübeck

Nachruf!

Am 27. d. Mts. ver-

starb unser lang-

jähriges Mitglied,

der Lastdiarbeiter

Georg Klarer

Ehre

seinem Andenken

Beerdigung findet

am Montag, dem

1. Aug. 1927, nach-

mittags 4 Uhr, von

der Kapelle Vor-

wert aus statt. 1131

Die Ortsverwaltung

2 leere Zim. m. Koch-

gelegenh. zum 1. Novbr.

resp. früher gesucht 1139

Ang. u. L. 238 a. d. Exp.

Gr. u. Kl. Küchen z. off.

1167 Moisting. Allee 162.

G. Brom-Wagen zu vt.

20 Mt. Hanstr. 133, I, T.

Spiegel u. Bettstelle zu vt.

1104 Chaiost. 11, pt.

Fahrrad gebraucht, billig

zu verk. 1176

Glodengießerstr. 50, I.

Ruthobel zu verkaufen

1124 Schönbödenstr. 2 I

Kinderwag. billig z. verk.

Königstr. 45, Hinterh. I

Zu verkaufen 10 Hühner

mit Stall und Auslauf.

1152 Travellmannstr. p. r.

Herrenrad Nr. 40 Mt. zu

vt. Fischergrube 24 (Hof)

Kinderwagen bill. zu vt.

1178 Hundestraße 84, II

12 Kaninchen, II. Sofa,

Lische, Kinderbett, Blo-

wagen, u. Bodenrummel

bill. zu vt. Friedenstr. 77

Zu verk. eine horn-

lose Milchziege u. eine

kleine Zentrifuge. 1144

Schwartzauer Allee 205 a.

Freitisch billig zu verkf.

Borwerk, Bogenstr. 11a

Schäferhund sehr billig

zu verk. 1175

Glodengießerstr. 50, I.

Zu tausch. gel. gr. lom-

nige 2-Zim.-Wohn. geg.

3-3 Wohn. Hollent.-N.

1140 Ang. u. L. 239 a. d. E.

Herzl. Sonntagsdienst. 1105

Dr. G. V. d. Fleischerstr. 33

Dr. Thomsen, Huxtor-Allee 13

Dr. Schnoor, Schw. Al. 47

Zahnärztlicher

Sonntagsdienst

Bischoff, Breite Str. 45, I

Dienstbesit a. 31. Juli 27

Holstenapotheke 1095

Fackenburger Allee 62

Dr. Schmidt

Kinderarzt 1066

verreist

Verkauf an Private

zu Lagerpreisen

Leinen, Baum-

wollwaren, Betten

Leib-, Tisch-

Küchen-Wäsche

Unterzeuge,

Strümpfe

nur bei 065

Unger & v. Deesen

Lübeck

Sandstr. 20 I. Etage

Empfehle mein

reichhaltiges

Lager in

Standuhren

Salonuhren

Rahmenuhren

Tisch- und

Wederuhren

Golduhren

mit nur erstklassigen

Werken und Gehäusen

Aug. Büttner

Uhrmachermeister

32 Högstraße 32

Befähigten Sie zwanglos

mein Lager 061

Rauchzeug

preiswert und gut

C. Wittfoot

Ob. Huxstr. 18

NBL

Notgemeinschaft

für

Bestattungen

zu Lübeck e. V.

Beim Sterbefall

kann die Notgemeinschaft ge- wahren

Feuer- oder Erdbestattung kostenlos

nach den Richtlinien des Vereins

Vorstand und Kontrollausschub haben beschlossen, für Personen im Alter von 18 bis 21 Jahren den Beitrag auf

10 Pfennig pro Woche

festzusetzen. Die Richtlinien über Beitrag haben nebenstehenden Wortlaut.

Anmeldungen von Mitgliedern werden von Kassenboten, den Werbem u. in der Geschäftsstelle

Beitrag

An Beiträgen sind zu zahlen:

- a) Haushaltsvorstände mit Kindern bis zu 18 Jahren pro Woche 25 Pfg.
b) Einzelpersonen im Alter von 18 bis 21 Jahren p. Woche 10 Pfg.
c) Einzelpersonen üb. 21 Jahre allein oder mit Kindern pro Woche 20 Pfg.
d) Eheleute, die im Alter von 60 Jahren und später beitreten, pro Woche . . . 30 Pfg.

Kinder der Mitglieder, welche 18 Jahre alt werden, können mit diesem Tage die Mitgliedschaft erwerben, ohne Eintrittsgeld zu zahlen,

Hundestraße 49-51

entgegengenommen.

Geschäftsstunden von 8 bis 18 Uhr

Sonnabends „ 8 bis 13 Uhr

Erwerben Sie die Mitgliedschaft rechtzeitig, dann handeln Sie im Interesse der Familien und aller Angehörigen Der Vorstand

Dr. Juhl, Breite Str. 19 am 1. August 1163 keine Sprechstunde

Dr. Julius Joël Königstraße 10 zurück ab 1. August 1160

Dr. Niemann Schwartzauer Allee zurück 1165

Empfehle ab Montag früh Da. Gersie-Schrol per Str. Markt 12,80, sowie alle Sorten Hühner-, Tauben- u. Pferdefutter

E. Koch, Ziegelstraße 3 und Bei der Lohmühle 3

Verkauf an Private zu Lagerpreisen Leinen, Baumwollwaren, Betten Leib-, Tisch-, Küchen-Wäsche Unterzeuge, Strümpfe nur bei Unger & v. Deesen Lübeck Sandstr. 20 I. Etage

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Standuhren Salonuhren Rahmenuhren Tisch- und Wederuhren Golduhren mit nur erstklassigen Werken und Gehäusen Aug. Büttner Uhrmachermeister 32 Högstraße 32 Befähigten Sie zwanglos mein Lager 061

Rauchzeug preiswert und gut C. Wittfoot Ob. Huxstr. 18

DES WAHREN JACOB

mit glänzenden textlichen und illustrativen Beiträgen

★ ★ Zum Fest der Arbeit ★ ★

Maka Tiroler-Klause auf dem Festplatze **Luisenlust** **Großer Festball** Eschenburgstr. 16
großer Festball **Luisenlust** **Großer Ball** Eintritt u. Tanz frei

Restaurant
Bürgerhof
 Israelsdorfer Allee
 Halte mein Lokal mit neu-
 erbauter Terrasse
 bestens empfohlen
 W. Glöe

Restaurant zum
Stadtpark
 Israelsdorfer Allee
 Ab 4 Uhr im
 neugebauten Saal **Familien-Kränzchen**
 Halte mein Lokal mit ge-
 schütztem Garten bestens
 empfohlen J. Höppner

Erfrischungszelt
H. Gronau
 auf dem Festplatze
 ladet alle Freunde und
 Bekannten zum Besuche
 ein

Erfrischungszelt
H. Meinsen
 auf dem Festplatze
 hält sich zur Einkehr allen
 Festteilnehmern bestens
 empfohlen

Café Bernhardt
 Inh.: J. H. Wiese
 auf dem Festplatze
Tanzdiele **Backwaren** aus eigener
 Konditorei
 Fernruf im Zelt: 13 189
Besten Beobachtungsplatz zum Feuerwerk

Café Germania
 Inh.: M. Prütz
 auf dem Festplatze
Großes Konzert der Reichsbannerkapelle
 mit Tanzeinlagen

Rest. Pockenhof
 Am Burgfeld
Konzert mit Tanzeinlagen
 Angenehmer Familien-Aufenthalt

Drückhammers Gasthof
 auf dem Festplatze
 Halte mein Zelt allen Freunden und Bekannten zur Einkehr
 bestens empfohlen A. Steinert
Großes Bandonionkonzert

Rest. Schweizerhaus
 Israelsdorfer Allee
**Empfehle zum Feste meine Lokali-
 täten aufs beste.** E. Richter

Treffpunkt auf dem Fest der Arbeit **Moislinger Baum** **Großer Festball**
Wirtschaftszelt **Moislinger Baum** **Großer Festball** Die Musik wird ausgeführt von der Reichsbannerkapelle

**Deutscher
 Verkehrsbund**
 Ortsverwaltung Lübeck
Zeit der Arbeit!
 Die Kollegen sammeln
 sich am Sonntag, dem
 31. d. Mts. um 12½ Uhr
 im Sportplatz
 Die Ortsverwaltung

**Verband der
 Gemeinde- und
 Staatsarbeiter**
 Filiale Lübeck
 Die Kollegen sammeln
 sich am Sonntag zum
 Festzug 11½ Uhr auf
 der Parade 2. Zug Nr. 8
 Wir erwarten, daß sich
 jeder Kollege an dem
 Festzug beteiligt
 Der Vorstand

**Zentralverband
 der Zimmerer**
 Zahlstelle Lübeck
 Antritt zum Festzug
 11½ Uhr, Abteilung 3.
 Die Kameraden - Dom-
 stichhof. Alles muß er-
 scheinen!
 NB.: Der Lohn beträgt
 ab 1. August 1927:
 116 RM pro Stunde
 Der Vorstand

**Deutscher
 Holzarbeiter-
 Verband**
 Zahlstelle Lübeck
Achtung!
Fest der Arbeit!
 Wir bitten unsere Mit-
 glieder, sich rechtzeitig
 an den Versammlungen
 sowie auch am Festzug zu
 beteiligen. Festzug
 3. Zug Nr. 24. Sonntags
 zwischen 1½ Uhr, die
 Kameraden - Domstich-
 hof
 Die Ortsverwaltung

ADLERSHORST
 Morgen und jeden Sonntag
Großes Tanzkränzchen
 NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühm-
 ten Studentenkapelle „Sorruffia“. Anfang 8 Uhr

Biologischer Verein Lübeck, e. V.
 gegründet 1920
Voranzeige!
Unser Sommer-Fest
 findet am **Sonntag, dem 6. August**
 in sämtlichen Räumen der **Forsthalle** statt
Anfang 8 Uhr: Ende ????
 Karten sind in der Geschäftsstelle, Geibel-
 platz 19, und in den Mittelabgabestellen
 erhältlich.
 Der Vorstand

Weißer Engel
 Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
 Künstler-Kapelle Brockmüller-Oldenburg

Moislinger Baum
 Morgen Anfang 4 Uhr
Vornehmes Tanzkränzchen
 verbunden mit bestem Künstervortrag,
 unter Mitwirkung Hamburger und Lübecker
 Gesangs-, Tanz- und Vortragskünstler.
Sulzke-Jazz-Orchester
Familien freier Eintritt
 Für die Kinder im Garten Festreden
Eudolph Hede

Zentral-Hallen **Großer Festball**
 Morgen Sonntag
 Eintritt frei! Eintritt frei!
 Die feierliche Tanzkapelle „Elia“

**Deutscher Bekleidungs-
 arbeiter-Verband**
 Filiale Lübeck
**Auf zum Fest
 der Arbeit!**
 Die Kolleginnen u. Kol-
 legen sammeln sich Son-
 tag mittig 1 Uhr am
 Klingenberg. Wir mar-
 schieren im 1. Zug an
 4. Stelle. Die Jugend-
 gruppe schließt sich uns
 an. Wir erwarten von
 den Kolleginnen u. Kol-
 legen, daß sie sich reiflich
 an der Demonstration be-
 teiligen
 Die Ortsverwaltung.


Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag:
TANZ
 Eintritt u. Tanz frei.
 Gelteiten für Kinder
Grönauer Baum
 Kaffee und Kuchen
 Gut gepflegte Biere
 Spezial: Kal in Gelee
 Diverse Butterbröte
 Um geeigneter Zeitpunkt
 dirigiert Anton Kreckler

Freilichtbühne
 Sonnabend, 8½ Uhr:
Wohlfühl-Festkränzchen
**Freiheits- und Volks-
 lieder, proletarischer
 Jugendchor**
 Sonntag 7 Uhr:
**Fröhlicher Jugend-
 und Volksabend**
 Spiele, allgemeiner
 Gesang, Volkstanz
 Eröffnet 20 Jugendl. u. g.

Gewerkschaftshaus
 Unser Verkaufszelt Nr. 23 führt
 Wurstchen und Kuchen genossen-
 schaftlicher Eigenproduktion. Zelt
 Nr. 24 führt Eiscreme
 Die Geschäftsleitung
Achtung! Festteilnehmer!

Volksbühne zu Lübeck e. V.
 Geschäftsstelle: Braunstr. 36. Fernruf 29 260
 Geöffnet täglich 9-1 Uhr vorm. u. 4-7½ Uhr nachm.
Werdet Mitglieder der Volksbühne!
 6. Geschäftsjahr 1927/28
Neu- und Ummeldungen
 für die Spielzeit 1927/28
 Antrahme RM 1.00 Umtausch RM 0.50
Einheitspreis RM 1.60
 Gleiche Verteilung der Plätze
20 Sonnabend- oder 20 Montag-Vorstellungen
 Je nach Wunsch, Einzelplatz, zwei oder drei
 nebeneinander liegende Plätze
 Bei Verhinderung zum Besuch einer planmäßigen Vor-
 stellung Umtausch gegen Gutscheine durch die
 Geschäftsstelle
Jugend-Bühne
 Antrahme RM 0.30 Einheitspreis RM 0.85
 Anfragen und Auskunft durch die Geschäftsstelle

**Kranken- u. Sterbe-
 Kasse gewerblicher
 Arbeiter, Lübeck**
**General-
 Versammlung**
 Montag, 1. August 1927
 abends 8 Uhr
 im **Gewerkschaftshaus**
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 1. u.
 2. Quartal 1927
 3. Verschiedene Rassen-
 angelegenheiten
 3. Abrechnung d. Frauen-
 sterbekasse
 Der Vorstand

Arbeiter-Radfahrerbund
„Solidarität“
 Ortsgruppe Moorgarten
 Sonntag, 7. August
Ball
 verbunden mit Preis-
 schießen
 im **Sotale des Herrn
 R. Hering**
 Anfang des Schießens
 2 Uhr nachm.
 Hierzu laden freund-
 lich ein
 Das Festkomitee und
 R. Hering

**Stadtheater
 Lübeck**
 Neuanmeldungen
 auf
Tagesabonnements
 (freie Plätze) und
 Gutscheinabonnements
 (freie Wahl der Tage u.
 der Stücke) werden von
 9-1 Uhr und von 3-6
 Uhr in d. Theaterkassier-
 entgegengenommen.
 Ganzabonnements
 (40 Vorstellungen) und
 Halbabonnements
 (30 Vorstellungen) 40%
 u. 30% Preisermäßigung

Lübeck-Travemünder Rennklub e. V.
 Morgen letzter Tag
Travemünder Rennen
 Beginn 3¼ Uhr Beginn 3¼ Uhr

Eisenbahn-Rückfahrkarten
 III. Klasse zu dem Sonntags-Sonderzuge 13.35 Uhr ab Lübeck
 Travemünde Stadt an 13.58 — Travemünde Strand an 14.03
 für RM 2.- berechtigen zum freien Eintritt auf dem Fuß-
 gängerplatz.

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 30. Juli

Achtung, Metallarbeiter!

Eine Zusatzvereinbarung für die Schiffswerften — Eine andere Berechnung der Mehrarbeit

Die von dem Bremer Schlichter für die Werften getroffene Entscheidung betreffend § 8a der Arbeitszeitverordnung befriedigte weder die Arbeitgeber noch die Arbeiterschaft.

Die Arbeiter mußten verlangen, daß die Berechnung der Bezahlung der Mehrarbeit auf Grund der täglich geleisteten Arbeit erfolge und nicht, wie der Schlichter entschieden hatte, auf Grund der wöchentlichen Arbeitsleistung.

Die Arbeitgeber dagegen konnten sich mit der Entscheidung des Schlichters deshalb nicht befreunden, weil ihnen dadurch zu große Schwierigkeiten bei der Lohnberechnung bereitet wurden. Aus diesem Grunde traten die Tarifkontrahenten erneut zusammen, um eine Verständigung über die Durchführung der vom Schlichter getroffenen Entscheidung herbeizuführen.

Als Ergebnis der Verhandlung geben wir nachstehende Vereinbarung bekannt:

1. Ziffer B Absatz 3 des Tarifvertrages erhielt folgenden Wortlaut: „Für die Leistung der festgesetzten Mehrstunde täglich erhöht sich der unter Ziffer D 3 festgesetzte Tariflohn für die neunte Stunde um 20 Prozent. Dieser Zuschlag von 20 Prozent für die neunte Stunde wird in folgender Form errechnet:

a) Es verbleibt für die Lohnabrechnung bei den jetzt üblichen, um 1 Pfennig pro Stunde erhöhten Lohnsätzen.

b) Außerdem werden für die Geltungsdauer der Ziffern D 3 und 5 des Tarifvertrages, das heißt für die Zeit vom Anfang der ersten nach dem 1. Juli 1927 beginnenden Lohnwoche bis zum Ende derjenigen Lohnwoche, in die der 31. März 1928 fällt, folgende Zuschlagbeträge gezahlt:

für Arbeiter mit Lohnsätzen von über 80 Pf. = 24 Pf. pr. Woche
71—80 Pf. = 18 Pf. „ „
66—70 Pf. = 12 Pf. „ „
61—65 Pf. = 6 Pf. „ „

Für die niedrigeren Lohnsätze kommt, da der 20prozentige Zuschlag durch die bisherige Berechnung bereits erreicht oder überschritten ist, ein Zuschlagbeträge nicht in Frage.

2. Ziffer D 6 des Tarifvertrages erhält folgenden Wortlaut: „Für die über die neunte Stunde (bzw. an Sonnabenden nach dem 1. Oktober 1927 über die siebente Stunde) hinaus geleisteten Ueberstunden werden folgende Zuschläge auf den Zeitlohn gezahlt: für die beiden ersten Ueberstunden 25 Prozent, für alle weiteren Ueberstunden 40 Prozent.“

Für die Arbeiterschaft bringt diese Vereinbarung zwei Verbesserungen, und zwar ist erstens die Streitfrage über die Berechnungsart, ob täglich oder wöchentlich, in unserem Sinne entschieden, und zweitens ist die durch die Entscheidung des Schlichters erfolgte Benachteiligung der ungelernen jugendlichen Arbeiter aufgehoben.

Deutscher Metallarbeiter-Berband
Verwaltungsstelle Lübeck

Ausführung für Arbeiter-Wohlfahrt. In der Zeit vom 3. bis 5. September findet im Ferienheim Hamberge bei Grevesmühlen ein Kursus für Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt statt. Wegen Platzmangels können nur 30 Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter von Mecklenburg und Lübeck zugelassen werden. Die Auswahl bleibt dem Bezirksauschuß vorbehalten. Ankosten entstehen nicht. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I bis zum 15. August entgegengenommen.

pb. Gefahre Motorradddiebe. Festgenommen wurden ein Mechaniker und ein Arbeiter, die in der verflochtenen Nacht ein Motorrad, welches von seinem Besitzer kurze Zeit ohne Aufsicht im Schließbuden stehen gelassen war, gestohlen hatten. Die Täter hatten das Motorrad bereits in ihre in der Alstraße belegene Wohnung geschafft.

Korsische Reise

IV.
In Corte.

Ein uraltes verwirrtes Städtchen auf einem schmalen Fels, der sich ein halbes Tausend Meter hoch fast senkrecht aus dem Tale des Tavignano erhebt. Daran kleben die uralten, schmucklosen steinernen Wohnhäuser in drangvoller Enge, alleinstückig übereinander geschichtet, beherrscht von der einst uneinnehmbaren Zitadelle, um die so unendlich viel Blut geflossen ist. Corte liegt im Herzen der Insel und barg das Herz der korsischen Freiheit: das korsische Parlament, von Paoli geschaffen, von Gaffori verteidigt. Unterhalb der Zitadelle steht noch das verwirrte Wohnhaus dieses kühnen Soldaten. Noch sind die offenen Wunden, die genuesische Kugeln geschlagen, an den Mauern sichtbar. Davor erhebt sich Gafforis Denkmal in Bronze, seine Gestalt hoch auferichtet, umgeben von zwei Relieffiguren aus seiner Heroengalerie. Gaffori bestimmte die von den Genuesen besetzte Zitadelle mit aller Festigkeit. Da banden die Genuesen seinen gefangenen jungen Sohn an die Festungsmauer, um den Vater von der weiteren Bombardierung der Zitadelle abzuhalten. Aber Gaffori setzte das Bombardement fort. Die Festung fiel, und der Knabe blieb unversehrt. Diese Episode ist in Bronze festgehalten. Und dann eine zweite: Wie Gafforis Gattin, deren Wohnhaus von den Genuesern belagert und gestürmt wurde, die mit ihr verschanzten Korser mit der Drohung, ein Pulverfaß zur Explosion zu bringen, zum Ausscharen zwang. Hier auf diesem Relief sieht man die Korser noch in ihrer urprünglichen Landesstracht mit phrygischen Mützen.

Noch teurer ist Pascal Paoli der Erinnerung der Korser. „Père de la Patrie“ („Vater des Vaterlandes“) nannten sie ihn. Jahrzehnte vor Waterloo und vor dem französischen Konvent schuf er eine republikanische Verfassung der Demokratie, die das Volk als die alleinige Quelle der Macht und der Befehle zur Grundlage hat. Er organisierte eine Volksmiliz und brach im Verein mit Gaffori die Herrschaft Genuas über die Insel.

Korsika war immer Republik. Aber einmal hatte es kurze Zeit hindurch ein Königtum, von eines deutschen Schwindlers Gnaden. Und diese Geschichte soll noch erzählt werden.

Vor Jahrhunderten war Korsika an die Bank des Heiligen Georg in Genua buchstäblich verkauft worden. Mit welchem Erfolg wehrten sich die Korser in einem jahrhundertelangen Kampfe gegen die Herrschaft der Bankgouverneure, die mit gemieteten deutschen, spanischen, schweizerischen und italieni-

schon Söldnern die Unterwerfung versuchten. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts war die kriegerische Not des Landes ganz furchtbar geworden. Korsische Gefolgte bereiteten die europäischen Höfe, hater Frankreich, Spanien, den deutschen Kaiser, die italienischen Fürsten, sie von der brüderlichen Herrschaft Genuas zu befreien und Korsika unter ihren Schutz zu nehmen. Ueberall fanden sie taube Ohren. Da erschien eines Tages, es war im Jahre 1788, ein Schiff unter britischer Flagge an der korsischen Küste. Ihm entstieg in feierlichem Schritt ein Fremder, angetan mit einem scharlachroten Kaftan, mit maurischen Hosen und gelben Schuhen, einen spanischen Hut mit langer Feder auf seinem Haupte, einen Zepherstab in seiner Rechten, mit Mauren, Italienern, Franzosen in seinem Gefolge. Dieser seltsame Fremde war der deutsche Abenteuerer Baron Theodor von Neuhoff, der nach Korsika gekommen war, um das Land als sein Königreich in Besitz zu nehmen. Und der phantastische Plan gelang auch wirklich. Neuhoffs Schiff war vollbeladen mit Kanonen, Gewehren, Munition, Lebensmitteln, selbst mit Gold. Das alles hatte sich der geniale Hochstapler, der nicht einen Groschen selbst besaß, verschafft. Ueberdies brachte er den entmutigten Korser das Versprechen britischer und holländischer Hilfe. Das völlig ausgeblutete, verwirrte, verzagte Volk beschloß nun tatkräftig in seinem Konvent, Korsika zum Königreich zu erklären und dem Baron von Neuhoff die Krone zu übertragen. Noch am gleichen Tage ward ihm feierlich eine Krone aus Lorbeer- und Eichenzweigen — denn die Korser waren arm; sie hatten kein Gold für goldene Kronen — aufs Haupt gesetzt. So wurde der genialste Schwindler seiner Zeit, der sich in seiner ersten Rundgebung bereits Grande von Spanien, Lord von Großbritannien, Pair von Frankreich, Graf des heiligen Reichs, Fürst des römischen Reiches nannte, König der Korser: ihr erster und ihr letzter König. Die Königsherrschaft dauerte allerdings nur zwei Jahre. Die versprochene ausländische Hilfe blieb selbstverständlich aus. Zweimal verließ Neuhoff die Insel, um für Korsika zu werben. Es gelang ihm zwar ein Konsortium holländischer Kapitalisten neuerdings zu bewegen, ihm Geld, Schiffe und Kriegsmaterial zu leihen. Aber während er in Holland weilte, hatten sich die Korser bereits des Glückstüters entledigt. Vom korsischen Königsthron führte ihn der Weg schnurstracks in den Londoner — Schuldturn.

Zur gleichen Zeit waren französische Truppen zur Unterstützung der Genuesen auf die Insel gekommen, mit dem strikten Befehl an Korsika, sich der Herrschaft Genuas bedingungslos zu unterwerfen. Da beschloß der korsische Konvent, das Volk aufzurufen, wie die Matkaber eher kämpfend zu sterben, als elende müßige Zuschauer der Leiden unseres Vaterlandes zu sein. Der kühne Führer des verweisselten Volkes war Gaffori,

von der Seefahrtsschule wird uns mitgeteilt: Am 29. Juli wurde die hier abgehaltene Prüfung zum Steuermann auf großer Fahrt beendet und von folgenden Herren bestanden: F. A. Bödmann aus Wabelin, M. G. Ehler aus Wulsen, Ph. R. M. Volkert aus Leipzig, A. F. A. Wacker aus Lübeck, S. J. Wulff aus Lübeck.

Freizeitbühne. Heute (Sonnabend) um 8 1/2 Uhr findet der proletarische Jugendchor unter Leitung des Herrn Hermann eine Reihe von Freiheits- und Volksliedern. Morgen (Sonntag) um 7 Uhr wird die Jugend allerlei Spiel und Scherz vorführen; es wird wieder ein allgemeines Singen stattfinden und zum Schluß Volksstanz. Ganz niedrige Eintrittspreise.

pb. Kanarienvögel gestohlen. In letzter Nacht sind aus einem Hinterhaus eines Hauses in der Marienstraße mittels Einbruchs eine Zucht von 9 diesjährigen Kanarienvögeln gestohlen worden. Unter den Vögeln befindet sich ein vorjähriger Vorkänger. Die gestohlenen Vögel tragen die Verbandsnummer 1. 10.

Badeanstalten Krähenteich und Fallendamm. Die Temperatur betrug am 30. Juli: Luft 21°C, Wasser 22°C.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

T. F. Sielbeck. Polizeilich geschlossen ist das Hotel Kellertsee in Sielbeck. Wie gesagt wird wegen Unsauberkeit. Es wird jetzt Aufgabe des Fremdenverkehrsvereins sein, sich der Sache anzunehmen und dafür zu sorgen, daß unsere schöne Gegend nicht durch solche schlechten Hotels in Verruf kommt.

T. F. Bahnhof Glesendorf. Besuch aus Oldenburg. In diesen Tagen war der neue Regierungspräsident Cassebohm in seiner Eigenschaft als Ministerialrat von Oldenburg hier, um Vorschläge für die Gründung von „Wasserläufen“ und Begräbnungen der Wasserläufe vorzunehmen. Es soll dem im Herbst tagenden Landtag ein diesbezüglicher Antrag vorgelegt werden.

T. F. Middelburg. Der Bau des neuen Kinderheims ist dem Bauunternehmer Hartwig aus Bahnhof Glesendorf übertragen worden.

Sozialdem. Verein Lübeck

Vorstand und Ausschuß

(einschl. Bezirksführer)

Donnerstag, den 4. August, abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Die Mitgliederversammlung findet am **Dienstag, dem 9. August, statt**

dorf übertragen worden. Es wird damit gerechnet, daß er am 1. Oktober d. J. unter Dach und Fach ist. Im Heim sollen jetzt 70 Kinder Unterkunft finden. Damit wird der Wunsch unserer Parteigenossen, ein eigenes Kinderheim zu besitzen, der Erfüllung zugeführt. Das Kinderheim liegt in unmittelbarer Nähe am See und von der Bahnstation ungefähr 10 Minuten entfernt. Nicht zuletzt der Initiative und dem unablässigen Treiben unserer Parteigenossen ist die Schaffung dieses Heimes zu danken.

Bäum. Aus schwerster Seenot gerettet. Während eines starken Gewittersturmes kenterte in der Melbörfer Bucht eine Segeljacht. Die Insassen, zwei Herren, eine Dame und ein Kind, mußten sich, um Hilfe zu holen, trennen; während die Dame mit dem Kind auf dem gekenterten Boot sich halten mußte, schwammen die beiden Männer an das Watt, um das Bäumers Rettungsboot zu holen. Nach 1 1/2 Stunden trafen die Männer hier ein, und bei einbrechender Dämmerung verließen sie mit dem Rettungsboot der Hafen, um die Schiffbrüchigen zu holen. Das Rettungsboot gelang, und so konnten nach qualvollen Stunden Frau und Kind auch in den sicheren Hafen kommen, wo eine riesige Menschenmenge die Schiffbrüchigen empfing.

Mecklenburg

Wittenburg. Durch das am Mittwoch zwischen 6 und 7 Uhr abends über Wittenburg und Umgegend ziehende kurze, aber schwere Gewitter wurden auf dem benachbarten Gute Roggeß 4 Familien hart getroffen und obdachlos. Ein Blitz schlug in den von vier Familien bewohnten Strohhütten Katen des Gutes ein und legte das ganze Gebäude und den anliegenden Stall bis auf die Ringmauern in Asche. Die zur Hilfe herbeigeeilten Feuerwehren, die Gutsprize und die Spritze aus Dreilüchow, waren dem reichlich Nahrung findenden Element gegenüber machtlos. Bewohnt war das Haus von den Tagelöhnern Joist, Hellwege, Zimmermann und von dem Schweizer des Hofes. Dem tatkräftigen und schnellen Zugreifen der Hilfsmannschaften gelang es, wenigstens noch das Vieh und einen Teil des Mobilars vor dem verheerenden Feuer zu schützen. Besonders hart werden zwei Familien durch den Brand betroffen, da ihre Habe nicht versichert war. Im übrigen ist der entstandene Schaden durch Versicherung gedeckt. Zur Sicherung der anliegenden und durch den Brand schwer bedrohten Nachbargebäude ist Mittwoch abend noch die Spritze der Wittenburger Feuerwehr nach der Brandstelle gerufen worden, um die Nacht über hier als Brandwache tätig zu sein.

Barhim. Beim Baden ertrunken. Am Mittwochabend badete der Maurer Walter Ahrens aus Dömen in der Parkimer Freibadeanstalt. Obwohl er nur ein schlechter Schwimmer war, beabsichtigte er vom Sprungbrett abzuspringen. Die Frau des Bademeisters rief ihm mehrmals von seinem Vorhaben ab. Während wehrte er alle Warnungen ab, sprang vom Sprungbrett in das tiefste Wasser — und kam nicht wieder an die Oberfläche. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Alle Rettungsversuche waren vergeblich. Die Nachforschungen nach der Leiche mußten der Dunkelheit wegen aufgegeben werden. Am Donnerstagmorgen wurde die Leiche gefunden.

Schleswig-Holstein

Neumünster. Ein 12jähriger Schuljunge als 15facher Dieb! Der Polizei gelang es, den erst 12 Jahre alten Friedrich St. des wiederholten Diebstahls zu überführen. Der Bengel gab sieben Taschendiebstähle, die er auf hiesigen Jahr- und Wochenmärkten begangen hatte, ohne weiteres zu. In verschiedenen Geschäften kopte er sich während der Abwesenheit des Inhabers voller Nähnereien und Süßigkeiten. Im Galerabad holte er sich aus einem Rod einen Füllfederhalter heraus. Auch die Gärten verschonte der hoffnungsvolle Junge nicht und tat sich wiederholt an Erdbeeren gut. Bei diesen Gelegenheiten zeigte er sich auch als großer Blumenliebhaber, nahm oft einen großen Arm voll Blumen mit und verkaufte sie später in kleinen Straußen. Auch als Altesenhändler wollte er sich einige Groschen verdienen; vom Südbahnhof hatte er sich bereits eine Anzahl Schwellenschrauben zusammengekauft. Der Freund und der Bruder des St. haben ihm mit beim Vertreiben der „Waren“ geholfen.

sein Staatsmann Pascal Paoli. Und Corte war das Herz der Rebellion. Darum ist dieses alte, graue Städtchen inmitten lieblicher Weinberge und ferner hoher Gebirge, in dem später auch Napoleons älterer Bruder Josef geboren ist, den korsischen Gedenken so teuer. So mißt sich die Bewunderung für die Schönheit der korsischen Landschaft mit der Ehrfurcht vor dem Heroismus eines kleinen, vergessenen Volkes, das der Welt ein Beispiel gegeben hat, wie man für seine Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen vermag.

ml. Gold gefunden — aber die Familie verloren. In dem vornehmsten Hotel der Stadt Birmingham im Staat Alabama erschien kürzlich ein hochgewachsener grauhaariger Herr und bestellte ein Diner für fünf Personen. Als das Essen fertig zubereitet war und der Oberkellner an den Gast die Frage richtete, ob aufgetragen werden solle, oder ob man auf das Eintreffen der anderen vier Gäste warten solle, antwortete der Herr ernst: „Nein, servieren Sie sofort.“ Gang auf Gang wurde serviert, aber der in Gedanken verfunke Alte sah allein, und wenn er mit einem Gang fertig war, räumten die Kellner, die vergeblich auf eine Erklärung gewartet hatten, kopfschüttelnd die vier unberührt gebliebenen Gedecke ab. Der sonderbare Gast war ein gewisser Paul J. Evander, der vor vierzig Jahren seine Frau und seine drei Kinder in Seattle im Staat Washington zurückgelassen hatte, um nach Alondite auszuwandern und dort als Goldsucher sein Glück zu versuchen. Jahr um Jahr verging, ohne daß seine Arbeit von Erfolg begleitet gewesen wäre. Er war der Verzweiflung nahe, als er eines Tages einen großen Klumpen Gold fand, der ihn zum reichen Manne machte. Voller Freude wanderte er nach der nächsten Poststation, um seiner Frau den Glückssfall zu melden. „Jetzt sind wir reich“, telegraphierte er, „in zwei Monaten bin ich bei Euch.“ Als er endlich in Seattle anlangte, eilte er nach seinem Haus. Er fand es leer. In der Nachbarschaft war inzwischen eine neue Generation herangewachsen, die von den Evanders nichts wußte und ihm keine Auskunft zu geben vermochte. So durchquerte er denn die Straßen kreuz und quer auf der Suche nach seiner Familie. Dabei war er Ende des vorigen Jahrhunderts auch nach Birmingham im Staate Alabama gekommen, und da diese Ankunft gerade an den Tag fiel, an dem er vor Jahren ausgewandert war, so lehrte er in das Hotel ein, um ein Diner für fünf Personen zu bestellen und so eine stille Erinnerungsfest zu begehen. Seitdem nimmt Evander jedes Jahr an dem denkwürdigen Erinnerungstag an der Tafel Platz, die für fünf Personen gedeckt ist mit vier leeren Stühlen für seine Frau und die heute schon in reifem Lebensalter stehenden drei Kinder, von denen niemand weiß, ob sie noch am Leben sind.

Mutter, weißt Du noch...?

Wie Du auf den Briefträger gelauret hast, der Nachricht mit der Feldpost bringen sollte? — Und wie Du einmal 3 Wochen lang vergeblich gewartet hast? — Wie es in Dir zuckte, wenn Du nur einen Schritt auf der Treppe hörtest? — Wie Dein Herz immer größer wurde, und Dein Gesicht immer kleiner? — Weißt Du's noch? —

Mutter, weißt Du noch, wie Du Butter gestanden hast? — Morgens früh, vor der Arbeit. — Und Milch und Graupen und Petroleum und Zucker und Marmelade und Kartoffeln? — Und es wollte doch nicht reichen, und die Kinder wurden magerer und schwächer von Monat zu Monat. Und fingen an, sich rumzutreiben und zu flehnen. Denn der Vater war ja nicht da — und Du warst auf Arbeit. Weißt Du's noch?

Und wie in den Schlangen das Erzählen ging. Bei Schuljahren um die Ecke ist auch schon seit 6 Wochen keine Nachricht, und die Frau Schmidt hat die ganze Nacht geschrien, wie sie den Brief gekriegt hat — und die — na, Sie wissen schon — die hat jetzt einen reichen Schieber; Gott, was sollte sie auch machen, wo's nicht hin und nicht her langt... Aber wenn der Mann zurückkommt, der wird sich wundern.

Ja, man hat Dich so schön getröstet damals! Pastoren waren bei Dir und seine Damen, und hatten alle ein gutes Wort für Dich — aber den gehämstesten Sped, den behielten sie im eigenen Keller.

Frauen, denkt Ihr noch manchmal an den gefallenen Bruder, an den toten Freund? — Fühlt Ihr Euch nicht im klein wenig in seiner Schuld? — Ihr ahnt ja nicht, was er gelitten hat — Gott sei Dank —, das zu sehen, ist Euch wenigstens erspart geblieben. Habt Ihr die Toten deshalb schon vergessen? — Dann drohst Du weiter so hin! Dann eßt und trinkst und „liebt“, was Ihr so lieben nennt, und schaut Euch um gar nichts!

Wenn Ihr aber noch ein klein wenig Gefühl, noch ein klein wenig Liebe habt zu denen, die ausjagen und nicht wieder kamen, dann wißt Ihr, was die Toten von Euch fordern. Denn die Toten leben; sie leben in uns, wenn wir sie nur in uns leben lassen; sie rufen, an uns ist es, sie zu hören.

Mutter! Sie rufen Dich! Daß Du alle Deine Mutterliebe, alle Deine Frauenkraft zusammennimmst, für den Frieden zu kämpfen und den Krieg zu hassen, die zu beschützen, die jetzt dran sind, und morgen und übermorgen.

Und wenn Du einen fröhlichen Jungen hast, oder ein Kleines noch erwartest, dann sollst Du denken: Der soll einmal nicht im Strauchdrat hängen und sich die Kehle ausjodern nach mir, während Eingeweide und Blut seinen Körper verlassen! — Und Deine Tochter soll nicht warten müssen und warten und warten, bis sie matt ist und zerbrochen.

Gibt noch genug soldatennarrische Weiber, gibt noch Hyänen, denen noch nicht genug Blut geflossen ist. Schau nur mal in die Frauenbeilage der nationalen Zeitungen.

Weißt Du nun, was Du zu tun hast? — Denen die Augen zu öffnen, die diesen blutigen Reichthümern noch anhängen. Jeden Tag! Und überall! Im Konsum und beim Krämer und von hier zu dort! Du weißt ja, wie es war vor zehn Jahren. Erzähl es den andern.

Wenn Du aber ernstlich erfüllen willst, was die Toten fordern, dann tritt der Partei bei, die gegen den Krieg ist, dann hilf die Zeitung verbreiten, die als einzige hier in anderer Stadt den Krieg verflucht, dann wirb neue Kämpferinnen des Friedens. Und dann sag Deiner Tochter vor allem, wo sie hingehört.

Höre die Stimme der Toten! Folge ihr! Und Dein Weg ist der Weg zu den sozialdemokratischen Frauen, und Dein Wort ist ihr Wort:

Fluch dem Kriege!

S.

Rosalie Abramowsta, die zwölfjährige Spionin

Von A. R. Wacker

In der Gegend des Bahnhofs verfiel an der La hatte man ein Mädchen von 12 Jahren ausgegriffen, dem man Klüwe abnahm, die irgendwie aus der Karographe der Feldflieger gestohlen sein mußten. Es war ein kleines, für seine Jahre voll entwickeltes Mädchen. Rosalie Abramowsta hieß sie. Hatte schwarze, überaus lebhaftige Augen, sehr weiße, weiße Zähne, und einen knallroten Mund, der leicht geöffnet war und immer ansah, als wäre er zum Kusse bereit. Im Wiener Gefängnis hatte man sie untergebracht. Die Wärter hatten alle mit dem Mädchen dieses Mitleid. Wenn sie zu den wiederholten Verhören durch die Gänge des Gefängnisses geführt wurde, redete man ihr allerhand zu: einen Apfel, ein Stückchen Schokolade, oder sonst etwas, wovon man glaubte, es mache ihr Freude. Jeder, der Rosalie sah, war von dem vertrauensigen Blick der Augen dieses Kindes erwidert. Leicht fielen sich ihre Fieber mit Tränen, wenn man sie sprach ansah. Die kleine hat's hand presste sie denn auf ihre Brust, so hart, so transpirant, daß die Finger förmlich bläuh wurden. Sie behauptete, nicht denken zu dürfen, und warf ihre weichen kindlichen Lippen lächelnd in den Reden, wenn man sie nach ihrer Schuld fragte. Die vernachlässigten Wächter haben mir in jenen Tagen erzählt, daß sie gerade einen Kampf mit sich selber auszufechten hatten, weil sie nicht an die Schuld, die doch erwiesen sei, glauben konnten. Ein Oberleutnant Strenger hätte sogar ermahnt in die unglückliche Jüdin verflucht zu sein.

Eines Tages wurde zu ihr in die Zelle ein junges Weib gebracht. Im Abend erschienen ein Junge, dem man Klüwe abnahm, eine Reihe von Spionagepapieren. Sie langte. Der Beamte zog aus kleinen Stüchlein eine paar schrecklichen russischen Kugeln und verlegte der armen unglücklichen Frau Klüwe. Die Klüwe über den Rücken. Dann wurde sie aus der Zelle gestrichelt und brachte auf dem Gang in jämmerlicher Weise geschrien. Rosalie konnte es zwar nicht sehen, denn die Tür war geschlossen, aber sie hörte das verzweifelte, schreiende, erbärmliche Geschrei der Klüwe. Sie hörte die kläglichsten Schreie der geknechteten Soldaten. Sie wußte, daß unter jedem Schreie die Hand der Gerechtigkeit plagen mußte, und daß ihr armer Rücken blutig und schmerzhaft war. Schließend wurde die Zelle geschlossen und man ließ das kläglichste Weib sitzen. Am Morgen erfuhr man, daß der Mann, der Klüwe gestohlen hatte, ein russischer Spion war, der Klüwe gestohlen hatte. Rosalie, das arme jüdische Mädchen, sah, was auch ihr bevorstand. Aber nicht daran dachte sie, sondern nur an das Elend der

gefangenen Mischweiber. Ihr eigener Tod, der Galgen, der ihr immer vor Augen stand, schien in weite Fernen gerückt und sie hatte nur einen Wunsch, zu trösten, zu helfen. Auf den Knien rutschte die Kleine zu der kauernden Gestalt und wollte ihren Kinderarm um den Nacken der Weinenden schlingen. Die aber stieß sie zurück, in ihren Augen loderte ein so grimmiger Haß, daß die kleine Rosalie Abramowsta entsezt zurückbebt. Mit einem plötzlichen Ruck erhob sich das gepöbelte Weib zu voller Größe. Sie ballte die Fäuste und rechte sie gegen die niedere Leide der Zelle. Sie überstürzte floßen ihr die widerwärtigsten Flüche der russischen Sprache über die geifernden Lippen. Die Qual der körperlichen Züchtigung löste sich in einem einzigen Juch auf alles, was deutsch ist. Wie im Fieber schüttelte sich ihr Körper. Ihre sanften Gesichtszüge hatten sich zu einer häßlichen Fratze verzerrt. Ihr ganzes Denken schien Blut und Raube zu sein. Wie eine Erinnung stand sie da. Schlangen schienen ihre Haarsträhnen, die auf den wunden Rücken herunterfielen. Dann plötzlich war es, als ob die Geschlagene sich der kleinen Rosalie erinnerte. Mit hysterischer Eile kürzte sie auf sie zu, presste das kleine Judenmädchen an ihre Brust und zischte:

„Sag mir Täubchen, sag mir, Golumpla, was du ihnen tatest, damit ich dich küssen kann, dich anbeten für alles, was du diesen blutigen Teufeln getan hast. Wollte doch unser guter Gott, deine süßen, kirchroten Lippen hätten den Unseren Geheimnisse erzählt, die deine kleinen, weißen Ohren ihnen abgelauscht haben. Tausende, viele Tausende der deutschen Bestien müssen im Sande verbluten, — sie jollen die Erde des heiligen Mutterchen Russland düngen! Sag mir, Schwesterchen, mein Täubchen, was du ihnen tatest! Von mir erfahren sie nichts. Sie mögen mich totpeitischen. Das ärgert sie, die deutschen Tiere, wissen sie doch, sie müssen mich wieder laufen lassen. Sie können mir nichts beneiden! — Deshalb schlagen sie mich, weil sie mich nicht hängen dürfen! — Aber warte nur, mein Täubchen, morgen, übermorgen — bald bin ich frei! — Kennst du Timofei, den schönen, großen schwarzen Timofei, den herrlichen, gewandten, starken Timofei? Er wird mir helfen. Er hat Klüwe bei sich, die enthalten gar keine Drogen, keine Drogen, für die deutschen Schweine. Sie sind winzig klein diese Klüwechen, und doch wohnt in ihnen der

Mädchenlied

Von Max Barthele

Nicht in England,
Nicht in Islandern,
Nicht in Polen
Steht mein Schatz,
In dem Blutwald
Der Ergonnen
Ist zwei Jahre
Schon sein Platz.

Märzwind schrie,
Da zog mein Liebster,
Zog mein Herz
Mit in den Krieg,
Und es gingen hin
Zwei Jahre,
Sturm und Sterben,
Tod und Sieg.

Ah, wie habe
Ich geliebt,
Ah, die Sehnsucht
Macht mich blind!
Denke ich an
Die Ergonnen,
Bläß am mich
Der Graberwind.

Hunderttausend,
Hunderttausend
Sind gestorben
Und verdorrt,
Hunderttausend,
Hunderttausend
Leben in den
Gräben fort.

Frankreich, Frankreich,
Arme Erde,
Dum Stranatschlag
Durchstießt,
Tote Dörfer,
Tote Wälder,
Die mein Herz
Mit Jubrust liebt.

Frankreich, Frankreich
Trenne Erde,
Die im Blut
Und Leid ertrinkt,
Hab Erbarmen
Mit der Armen,
Die um ihren
Liebsten ringt.

Tod für ganze Heere. Wir werden die Klüwechen in ihre Kränzen in ihre Netze, in ihre Wasserleitungen, in die kleinen Seen und Tümpel entleeren und eine Pest über sie kommen, — die gerechte Strafe für sie!

Die kleine Rosalie zitterte zwar aus Schen vor dem rasenden Weib, aber sie fühlte doch seit langem zum erstenmal ein Menigherz, das an das ihre schlug. Sie fühlte ihr Schicksal mit dem der unglücklichen Frau verbunden und küßte die salzigen Tränen von dem Gesicht der gemarterten Schwester. Sie fühlte sich schicksalhaft in der engen Umarmung fast verborgen. Rosalie Abramowsta, das Kind, das in all dem Elend und Todesgrauen sich erweisen darf, an dem geschlagenen zermarterten Körper empfindet Liebe. Es ist nicht mehr Mitleid, es ist das Bewußtsein, als hilfloses Kind im Arm der Mutter sich auszuweinen.

„Sag mir es dunkel in der Zelle geworden. Ah, am Tage fällt mir wenig Licht durch die kleinen, sehr hoch angebrachten Gitterfenster. Nur wenn die Sonne einen bestimmten Platz am Himmel einnimmt, leuchtet ihr Abendrot hinein. Um so entschuldiger ist denn die plötzliche hereinbrechende Nacht. Da werden auf dem Gefängnishof die Pfähle gerammt, an denen am kommenden Morgen die zum Tode Verurteilten stehen werden.“

Dann dröhnen die Schläge der großen Holzhammer und werden ein Echo in der Zelle der Frauen. Leib an Leib aneinandergepresst, liegen sie im Stroh. Rosalie hat die blonde Kutze eng umschlungen und hat ihr Köpfchen mit den schwarzen Locken ganz in das helle Haar der großen Frau hineingerückt. Ihre roten Lippen, die immer wie zum Kusse offen stehen, formen leise flüsternde Worte, und in das Ohr der Frau klingt die ganz unglückliche Geschichte ihres jungen Lebens. Die Frau hört, was den Wächtern bisher und all den Offizieren, die die Jüdin vernachlässigen, verborgen blieb, sie erzählt, mit welcher Todesverdammung, mit welchem Geschick es die Kleine verstand, aus dem Schützengarten der Feldfliegerabteilung das wichtige Material zu hehlen. Die große Frau empfindet zwischen großes Mitleid mit dem armen Kinde, das sich so gar nicht der Tragweite seines Handelns bewußt war. Zuweilen küßt sie sich vor sich selbst, wenn das Judenmädchen ihr alles, alles erzählt, wie eine Mutter, was der sie hätte erwartet.

Denn aber, als man spät an die Zelle klopfte, schüttelt sie die jammervollen Gedanken ab, wie sie die Kleine von ihrem Hals küßte. Ohne einen Blick auf Rosalie, geht sie mit dem Koffer davon. Erkannt, eine große Frage in den schwarzen Augen, blickt das Kind der Frau nach, die von ihm ging und sein ganzes Geheimnis mit sich nahm.

Das ganze Geheimnis der kleinen gab Jendora Jendorowna alsbald zu Protokoll.

Sie erzählt, was vertrauensvoll die kleine Rosalie Abramowsta ihr alles geberichtet hat und sie weiß, daß es dem Kinde in der Zelle das Leben kosten wird. Den Oberleutnant Strenger packt das Grauen und mit unagbarem Ekel sieht er auf die Blonde, die raffinierten Verrat begeht. Ihm selbst erscheint das Verbrechen, überaus hinterhältig. Eine bezahlte, gewissenlose Frau, die gut zu schauspielern versteht, wird in die Zelle der Auszubehrenden geführt und scheinbar in rohester Weise geschlagen. Der so Mißhandelten, Rache Schwörenden schütteln die Mitgefangenen ihr Herz aus und werden dann von ihr den deutschen Richtern „ausgeliefert.“

Ueber die Verhandlung und Verurteilung will ich nichts sagen. Ich will nur erzählen, daß Oberleutnant Strenger von einer krankhaften Neigung zu der unglücklichen Jüdin erfaßt wurde. Er erzählte mir später, daß er schwere Seelenkämpfe in einer furchtbaren Nacht durchlebt hatte. Er zermarterte sein Hirn vergeblich nach einem Ausweg, denn er wollte das Mädchen retten. Dabei war er sich völlig darüber klar, daß die Gefahr, die er von der kleinen Rosalie abwendete, auf ihn zurückfallen mußte. Er sagte sich auch, daß er das Leben des armen Kindes trotzdem nicht erhalten könnte, daß er den Tod nur hinausgeschoben vermochte und doch stand er unter dem Einfluß einer ihm unerklärlichen Liebes- und Mitleidempfindung, die ihn so im Banne hielt, daß er seiner selbst nicht mächtig war.

Im Frühlicht des beginnenden Morgens wird auf dem düsteren, quadratischen Gefängnis Hof Rosalie Abramowsta vorgeführt. Man bringt sie, die willenlos folgt, vor den Pfahl, und schnürt die noch kindlichen, feinen Glieder mit Striden fest. Bekanntlich werden meist sechs oder zehn oder auch zwölf Soldaten zu einer Hinrichtung durch Erschießen kommandiert. Ein einziger von den Karabinern ist mit einer Patrone geladen, die keine Kugel enthält. Niemand von den zur Exekution Befohlenen weiß, ob er eine scharfe Patrone oder eine bloße Hülse in seinem Lauf hat. Auf ein Kommando krachen alle Schiffe. Ein jeder hat das tröstliche Gefühl, daß gerade in seinem Karabiner keine todbringende Kugel ist.

Oberleutnant Strenger hatte das Kommando. Er war blässer noch als das Judenmädchen, das ihn mit großen fragenden Augen anschaute, als könnte und könnte sie nicht verstehen, daß man ihr junges Leben nehmen will, weil sie ein paar Bildchen aus einer Baracke gestohlen hatte.

Der Rabbiner hatte in der Zelle mit Rosalie gebetet, während die Soldaten sich mit ihren Karabinern in Reih und Glied stellten, murmelten ihre roten Lippen, die nur zum Kusse geschaffen schienen, die fremden Klänge hebräischer Gebete. Der Geistliche wand der kleinen Sünderin ein weißes Tuch um die Stirn und verdeckte ihr die Augen. Einen Augenblick sah sie es als wollte sie mit ihren gefesselten Händen das Tuch von ihrem Gesicht herunterreißen. Dann aber schüttelte sie nur den Kopf, daß die schwarzen Locken über die weiße Binde hinflatterten.

Niedergerückten und still schienen die zu der Exekution kommandierten Soldaten. Sie alle empfanden das Schreckliche dieses Kindermordes. Das Mädchen am Pfahl war förmlich in sie zusammengesunken. Schließlich gab Oberleutnant Strenger mit heiserer Stimme das Kommando: „Feuer.“

Er klapperte nicht so, wie es sonst sein mochte. Der eine oder der andere hatte gegögert, den Abzug zu berühren.

Entsetzen aber lähmte alle, als sie sahen, daß die kleine Rosalie unterleht geblieben war. Strenger wachte einzig, woran das lag, er hatte heimlich alle Patronen entzündet. Mit einem lauten Schrei stürzte er sich auf das Mädchen, ein paar rasche Schritte befreiten es von dem Pfahl.

Gott sei Dank, der junge Leib war heil. Kein Blutströpfchen war zu sehen. Aber doch — Arme und Beine des Kindes waren so schwer.

Der Arzt entriß dem Körper dem fiebernden Offizier und legte ihn behutsam zur Erde.

Rosalie Abramowsta war tot. Das feindliche Blei hatte sie nicht erreicht. Die Todesangst allein hatte das kleine Herzchen zum Stillstand gebracht.

Zum Gedächtnis von Wilhelm Bloss

(Der Brief einer Frau.)

Hunderte von Beileidschreiben aus der ganzen Welt sind bei dem Tode von Wilhelm Bloss an seine Witwe gelangt. Ein Teil der Namen besonders bekannter Persönlichkeiten ist in den Zeitungen bekanntgegeben worden. Nicht genannt sind die unzähligen, denen Wilhelm und Anna Bloss im Leben geholfen haben, oder denen Wilhelm Bloss durch sein vielen Lebenswerte gegeben hat. Trotzdem ist das Leid vielleicht gerade bei diesen Ungenannten besonders groß gewesen.

Um ein Bild zu geben von dem Eindruck einer Unbekannten, einer Arbeiterfrau aus Bremen, die Bloss dort im Jahre 1880 kennen lernte, sei einiges aus ihrem Briefe an die Witwe mitgeteilt. Vorausgeschickt werden muß, daß diese Genossin Wilhelm Bloss in einer Frauenversammlung sprechen hörte und sich seine Wohnung tief zu Herzen genommen hat, daß die Frauen sich Wissen und Bildung aneignen mußten, wenn sie ihre Forderung nach Gleichberechtigung tatsächlich durchsetzen wollten. Seitdem hat diese Bremer Genossin Wilhelm Bloss in jedem Jahre getreulich zum Geburtstag geschrieben, in Dankbarkeit für das, was er in ihrem Leben bedeutet hat.

In ihrem Beileidschreiben führt die alte Bremer Genossin aus, wie sie in Gedanken am Krankenlager war, in der Hoffnung, daß es noch einmal besser werden möchte. Dann heißt es wörtlich: „Den Mittwoch an seinem Todestag war ich auf einmal so bange und sagte mir, wie wird es unterem Bloss gehen? Den Abend waren wir zu einem Kätzchen-Abend mit den Genossen zusammen und haben wir noch von ihm gesprochen. Ich wurde meine Angst nicht los und am Donnerstag lasen wir es im Volksblatt von seinem Tod. Unser lieber Loter hat einen schönen Nachruf bekommen, es wurde sein Leben und Wirken den Genossen und Genossinnen so recht vor Augen geführt, was für ein tapferer Kämpfer unser lieber Bloss war. Die Pfingstwoche habe ich immer vor den schönen Blumenläden gestanden mit dem Wunsch, könntest Du doch ein paar schöne dunkle Rosen als Pfingstgruß ihm schicken. Aber ich war arbeitslos und bekam keine Unterstützung, weil ich Rente bezog, aber am Freitag vorige Woche habe ich meine letzten 50 Pf. angewandt und habe rote Rosen gekauft und dein Bild damit geschmückt. Nun hat der Gärtner mir gesagt, weil der Gärtner unseren lieben Loter einmal hier im Jahre 1886 gehört hat, möchte ich 6 Wochen jeden Sonnabend zu ihm kommen und rote Rosen holen, und ich werde Ihnen ein Bild von meinen roten Rosen aus dem Bild Ihres Mannes und Kameraden schicken. Wir alle vergessen unsern großen treuen Volkssohn nicht, dessen können Sie, liebe Genossin, gewiß sein.“

Mit herzlichster Teilnahme und vielen Grüßen von mir und meinen Kindern Ihre treue Genossin M. Sch.

Es läßt sich denken, wie tief solche Schreiben (es sind noch eine Reihe ähnlicher eingetroffen) die Witwe erschüttert haben, aber auch, welchen Trost es ihr bedeutet, wie ihr Mann im Gedächtnis der Ungenannten weiterlebt.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48. Telefon 12443.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Achtung, Aftenehrung! Die Bilder sind fertiggestellt und gut ausgefallen. Stück 3 RM. Im Parteitretariat erhältlich.

8. und 10. Bezirk. Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr im Brotings- trug Versammlung. — Sonnabend, den 6. August Ausflug nach Schönbrunn. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Walfenallee.

Moisling. Mitgliederversammlung. Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei werden auf die heute abend um 8 Uhr im Kaffeehaus stattfindende Monatsversammlung hingewiesen. Die wichtige Tagesordnung erfordert starken Besuch.

Moisling. Am Sonntag, dem 31. Juli beteiligen wir uns geschlossen an dem Fest der Arbeit. Wir treffen uns 12.30 Uhr an der Endstation.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr

Achtung, Mitglieder! Sonntag spielt eine kombinierte Mannschaft unserer Mädel gegen A.T.B.-Mädel. Es spielen folgende Genossinnen von Markt: I. Adler, M. Koloja, M. Eiler, S. Verhagen; von Stadt: E. Hartleben, Fr. Wichmann, E. Trelow, A. Reher, N. Salinger, L. Meyer, M. Wittger, Erjak M. Jön, M. Reck. Unsere Mädchenmannschaft: Wähnt, Wölff H. Simoleit, Geth, Martens I. Strohlitz, Sina, Grund, Keller, Martens H. Richter, Klipp, Erlich, Söhling, Sülsdorf. Sämtliche Spieler sind 1 1/2 Uhr Eise Hartenzube und Parade, alle müssen Turnzeug und Schlaghölzer mitbringen. Wir treffen uns auf dem V.B.W.-Platz um, auch die Erlöse gehen hierher, alle übrigen Mitglieder gehen bei den Gewerkschaften.

Stadtdorf. Sonntag abend 6 Uhr Heimabend. 7 1/2 Uhr Monatsversammlung. Da wichtige Tagesordnung, müssen alle Genossinnen und Genossen erscheinen. Mitgliedsbuchkontrolle.

Achtung, Mitglieder! Am Sonntag beteiligen wir uns am „Fest der Arbeit“. Die Genossen schließen sich den für sie zuständigen Gewerkschaftsorganisationen an.

Achtung, Musiker! Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 7 1/2 Uhr treffen sich alle Musiker auf der Freilichtbühne zur Wochenfeier. Keiner darf fehlen!

Hilf, Norwert. Die Leichwache am Sonntag fällt aus. — Anmeldungen für Grevesmühlen sind zu tätigen.

Schönbrunn. Am 13. und 14. August findet ein Jugendtreffen in Grevesmühlen statt. Der Fahrpreis beträgt 1,40 RM. Es wird erwartet, daß alle Genossen und Genossinnen sich daran beteiligen. Anmeldungen nehmen die Genossen Mai und Rehbein bis Freitag, den 20. Juli entgegen.

Schönbrunn. Jugendgenossen und Genossinnen! Am 6. August findet eine Parteifeier statt. Gedenken werden wir uns geschlossen beteiligen.

Küchlin. Sonntag, den 31. Juli treffen wir uns 2 Uhr an der Schule. Wir gehen ans Dammersdorfer Meer. Vergesse das Badezeug nicht.

Abteilung Stadt. Sonntag abend 8 1/2 Uhr: Lustiger Abend. Bringt hierzu geeignetes Material und Humor mit. Melde dich an für Grevesmühlen!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Achtung! Alle Kinder und Abteilungen treffen sich zum „Fest der Arbeit“ um 1 Uhr auf der Parade. Alle Fahnen und Transparente sind mitzubringen.

Achtung, Eltern! Schmelz der Zeltsticker von der Kinderrepublik. Die Lübecker Kinder kommen, wie schon berichtet, nicht am Sonntag, sondern erst Montag, 1. August, mittags 1 Uhr 12 hier an.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pl.

Öffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Achtung, Spielkarte! Am Sonntag, dem 31. Juli, morgens 7 Uhr Antreten Brotingsplatz, Marktanzug.

Schwarzau-Rensfeld. Schwarzfahrer! 20 Personen können durch günstigen Autoabschluß noch befördert werden. Meldung sofort (auch für auswärtige Ortsgruppen) bei dem Kameraden Hans Bruhn, Ranzau-Allee. Abfahrt 5.30 ab Markt Schwartzau.

2. Bezirk, 5. und 6. Kameradschaft (früher 9. Abteilung). Sonnabend 8 Uhr Versammlung im Brotingsstrug (Bunzelstr.). Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zug- und Gruppenführer der 5. Kameradschaft um 7 Uhr. Erhalten Pflicht!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, Metallarbeiter-Jugend! Sonntag nachmittags 1 Uhr versammeln wir uns vorm Gewerkschaftshaus zur Teilnahme am Fest der Arbeit. — Montag abend 1 Uhr Schlagballspiel auf dem Buniamshoi.

Schlagballer-Jugend! Sammeln zum Festtag am Sonntag mittag vorm Gewerkschaftshaus. Abmarsch pünktlich 1 Uhr.

Deutscheschuh-Rühn. Sitzung am Montag, dem 1. August, abends 8 Uhr bei E. Jank.

Arbeiter-Sport

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

A. T. B. Die Lehrgangskunden der aktiven Spieler für die Fußballabteilung finden ab nächster Woche wie folgt statt: Montags und Donnerstags von 6-8 Uhr abends; Serren und Jugend: Dienstags und Freitags von 7-9 Uhr Sportplatz Breitenbaum. Der Fußballkursus in Leipzig wird als Grundlage in diesen Lehrgangskunden wiedergegeben. Leitung: Gen. W. Hebenstreif. Ein zahlreicher Besuch aller Spieler wird erwartet. Kennzeichnungen dafolgt.

Turnspiele des 3. Bezirks

Schlag- und Handballspiele zum Fest der Arbeit

Nach Entschluß des Festtages treffen sich alle Turnspieler auf dem V.B.W.-Platz. Es werden folgende Spiele ausgetragen: Am 3. Uhr Schlagball Schlußturnier 1. — Stadt I. Schiedsrichter Rühn. A.T.B. Turnierinnen 1. — S.M. S. Mädel, Schiedsrichter Hen. Am 4. Uhr Handball Turner 1. — Fußballer 1. Schiedsrichter Rühn. Abt. II. am 5. Uhr Schlagball S. M. S. — Helfertor Jg. Schiedsrichter Rühn. Schlußturnier 2. — Rühn I. Schiedsrichter Hen. Von allen Turnspielern wird erwartet, daß sie sich zu den angezeigten Zeiten einfinden. Ankleideraum auf dem Festplatz. Resultate sind mit kurzem Spielbericht vom Spielführer der gewinnenden Partei an die Genossen Jank oder Ruff abzugeben.

A. T. B. Die Fußballabteilung hat es sich nicht entgehen lassen, für den kommenden Sonntag, Fest der Arbeit, mit folgenden Vereinen Spielabstufung zu treffen: Madam. 3 Uhr Fußball: A.T.B. Jugend — Moisling. In diesem Spiel wird A.T.B. sein bestes Können zeigen und sicher gewinnen. 4 Uhr Handball: A.T.B. 1 Männer — Stadt I. Für jeden Teilnehmer wird es eine Freude sein, dieses in Lübeck noch wenig gezeigte Handballspiel bestreiten zu können, sehen sich doch die beiden Ortsvereine gegenüber: Fußballer gegen Turner. Die Spiele werden ausgeführt auf dem Sportplatz Jacobsdorfer Allee und von allen Teilnehmern leicht zu erreichen sein.

Zentrum und Pfeisertorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Treffpunkt Sonntag morgen präzise 6 1/2 Uhr Sportplatz Hundestraße. Mittags 12 1/2 Uhr vorletzst. Weißer Anzug, Mützen.

Sportklub Hanja. Am Sonnabend, dem 6. August, abends 8 Uhr Versammlung bei Joh. Lender, Kupferstraße 11. Gründung einer Damenabteilung zur Förderung der Körperpflege. Damen, die gewillt sind, das neue Unternehmen zu unterstützen, werden gebeten, in dieser Versammlung ihren Beitritt zu erklären.

Wetterbericht der deutschen Gewarte

Wahrscheinliche Witterung am 30. und 31. Juli
Schwachwindig, wolkig, vielfach heiter und dunstig, meist trocken, warm, Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Bunte Mittengesellschaft

D. „Donzig“ ist am 29. Juli 7 Uhr in Danzig angekommen.
D. „Sant Lorenz“ ist am 29. Juli 8 Uhr in Danzig angekommen.

Angelommene Schiffe

29. Juli
M. Agnes, Kapl. Wolter, von Neustadt, 2 Stb. — D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Hammer, von Burgtaaken 4 Stb. — D. Arthur Kaufmann, Kapl. Klop-penburg, von Rulca, 4 Tg. — M. Louise, Kapl. Stow, von Weile, 2 Tg. — D. Ulrica, Kapl. Janssen, von Helfingors, 2 Tg. — M. Little Ethel, Kapl. Augustsson, von Rgborg, 1 Tg. — M. Gretchen, Kapl. Veger, von Neustadt, 4 Stb. — M. Johanne Marie, Kapl. Due, von Steons, 1 Tg. — E. Ulra, Kapl. Hansen, von Hensburg, 2 Tg.

30. Juli
D. Hanja, Kapl. Kufft, von Kopenhagen, 16 Stb. — D. Gothenburg, Kapl. Möller, von Kiel 19 Stb. — M. Lovgus, Kapl. Hansen, von Steons, 2 Tg. — M. Anna, Kapl. Fabricius, von Marstal, 1 Tg. — M. Fremad, Kapl. Kadenwitz, von Sonderburg, 2 Tg. — M. Cécile, Kapl. Knudsen, von Sol-lennau, 1 Tg. — M. Anna Marie, Kapl. Nielsen, von Gams, 2 Tg. — M. Anna, Kapl. Nyberg, von Dbenje, 1 Tg. — M. Kan Erup, Kapl. Johansen, von Røstod, 7 Stb. — D. Kattund, Kapl. Warming, von Kam-bers, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

29. Juli
M. Henner, Kapl. Krieger, nach Gollen, Billeks. — M. Maria, Kapl. Larsen, nach Kopenhagen, Gips. — M. Buit, Kapl. Kiepert, nach Hamburg, Kali. — T. Silva, Kapl. Edmann, nach Memel, Salz. — D. Revcl, Kapl. Eggert, nach Danzig, leer. — M. Alma, Kapl. Schöple, nach Neustadt, Stückgut. — D. Ludwig Karlberg, Kapl. Jacobson, nach Gotenburg, Stückgut. — T. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Kopenhagen, Stückgut.

30. Juli

M. Alice, Kapl. Christensen, nach Hafslund, Kohlen. — M. Retriever, Kapl. Olsson, nach Kalmar, Kalfalz. — M. Nord Nelson, Kapl. Lohjesson, nach Valsborg, Glasand.

Lübeck-Wesburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „Bürgermeister Eschburg“ ist am 28. Juli 20 Uhr von Memel nach Lübeck abgegangen.

Kanalichiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 8312 Jhan, Breitenhagen, 401 Tn. Braunkohlen, von Kuffig. — Nr. 81, Beer, Högner, 4 Tn. Klinker, von Wehningen. — Nr. 229, Engel, Lauen-burg, 207 Tn. Klinker, von Hamburg. — Nr. 1715, Ritzschel, Obergund, 560 Tonnen Steinfaß, von Schönved. — Nr. 1207, Pejsche, Elster, 468 Tn. Ton, von Kuffig.

Ausgehende Schiffe

Nr. 451, Wüßau, Lauenburg, leer, nach Güter. — Nr. 335, Ballhorn Lauen-burg, leer, nach Lauenburg. Nr. 923, Lohmann, Schönved, 450 Tn. Koh-len, nach Dresden. Nr. 2226, Lorenz, Gr. Kopenhagen, leer, nach Güter. — Nr. 480, Leopold, Bejenlaubingen, leer, nach Güter. — Nr. 579, Jäger, 70 Tn. Klinker, nach Hamburg. — Nr. 610, Schmitz, 90 Tn. Klinker, nach Riga. — Nr. 655, Werner, Barmbeck, leer, nach Lauenburg. — Güterdampfer Baldemann, 100 Tn. Stückgut, nach Magdeburg. — Motortag Lübeck, 9 Tn. Stückgut, nach Hamburg.

Das Inserat ist doppelt wirksam

wenn es der Volksbote bringt

Kaysers Farben
erstklassig!
Ferd. Kayser, gegenüber dem Rathaus

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Weber.
Für Redaktion Lübeck und Feuilleton: i. B. Dr. Fritz Solms
für Inserate: Carl Uickhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Neper u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Wolk und Zeit“

Erinnerung an rechtzeitige Erneuerung der Lose zur bevorstehenden Haupt- u. Schlußziehung

Gewinn-Plan zur 29. Preussisch-Süddeutschen (255. Preussischen) Klassen-Lotterie
bestehend aus 700000 mit 280000 in 5-Klassen verteilten Gewinnen und 2 Prämien
Spielkapital: 53 454 040 Reichsmark

Erste Klasse		Dritte Klasse		Fünfte Klasse	
Ziehung am 29. und 31. April 1927		Ziehung am 15. und 16. Juni 1927		Ziehung der Gewinner: Dienstag, 2. August 1927	
2	100000 200000	2	100000 200000	Ziehungsliste: 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, August, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. September 1927	
2	50000 100000	2	50000 100000	Größte Gewinne	
2	10000 20000	2	10000 20000	auf ein Doppeltlos:	
4	5000 20000	4	5000 20000	2 Millionen R.M.	
8	2500 20000	8	2500 20000	auf ein ganzes Los:	
10	2000 20000	10	2000 20000	1 Million R.M.	
20	1000 20000	20	1000 20000	im günstigsten Falle (50 der Doppellosungen)	
40	500 20000	40	500 20000	Prämien	
100	200 20000	100	200 20000	2.500000 1000000	
200	100 20000	200	100 20000	Gewinne	
400	50 20000	400	50 20000	2.500000 1000000	
1000	25 20000	1000	25 20000	2.300000 600000	
2000	12 20000	2000	12 20000	2.200000 400000	
4000	6 20000	4000	6 20000	2.100000 200000	
10000	3 20000	10000	3 20000	4. 75000 300000	
20000	1 20000	20000	1 20000	6. 50000 300000	
40000	500 20000	40000	500 20000	12. 25000 300000	
100000	250 20000	100000	250 20000	70. 10000 700000	
200000	125 20000	200000	125 20000	150. 5000 750000	
400000	62 20000	400000	62 20000	400. 3000 1200000	
1000000	31 20000	1000000	31 20000	700. 2000 1400000	
2000000	15 20000	2000000	15 20000	1400. 1000 1400000	
4000000	7 20000	4000000	7 20000	4000. 500 2000000	
10000000	3 20000	10000000	3 20000	10100. 300 3000000	
20000000	1 20000	20000000	1 20000	191120. 150 28650000	
40000000	50 20000	40000000	50 20000	208000 Gewinn 3 Prämien 43257000	
100000000	25 20000	100000000	25 20000		
200000000	12 20000	200000000	12 20000		
400000000	6 20000	400000000	6 20000		
1000000000	3 20000	1000000000	3 20000		
2000000000	1 20000	2000000000	1 20000		
4000000000	50 20000	4000000000	50 20000		
10000000000	25 20000	10000000000	25 20000		
20000000000	12 20000	20000000000	12 20000		
40000000000	6 20000	40000000000	6 20000		
100000000000	3 20000	100000000000	3 20000		
200000000000	1 20000	200000000000	1 20000		
400000000000	50 20000	400000000000	50 20000		
1000000000000	25 20000	1000000000000	25 20000		
2000000000000	12 20000	2000000000000	12 20000		
4000000000000	6 20000	4000000000000	6 20000		
10000000000000	3 20000	10000000000000	3 20000		
20000000000000	1 20000	20000000000000	1 20000		
40000000000000	50 20000	40000000000000	50 20000		
100000000000000	25 20000	100000000000000	25 20000		
200000000000000	12 20000	200000000000000	12 20000		
400000000000000	6 20000	400000000000000	6 20000		
1000000000000000	3 20000	1000000000000000	3 20000		
2000000000000000	1 20000	2000000000000000	1 20000		
4000000000000000	50 20000	4000000000000000	50 20000		
10000000000000000	25 20000	10000000000000000	25 20000		
20000000000000000	12 20000	20000000000000000	12 20000		
40000000000000000	6 20000	40000000000000000	6 20000		
100000000000000000	3 20000	100000000000000000	3 20000		
200000000000000000	1 20000	200000000000000000	1 20000		
400000000000000000	50 20000	400000000000000000	50 20000		
1000000000000000000	25 20000	1000000000000000000	25 20000		
2000000000000000000	12 20000	2000000000000000000	12 20000		
4000000000000000000	6 20000	4000000000000000000	6 20000		
10000000000000000000	3 20000	10000000000000000000	3 20000		
20000000000000000000	1 20000	20000000000000000000	1 20000		
40000000000000000000	50 20000	40000000000000000000	50 20000		
100000000000000000000	25 20000	100000000000000000000	25 20000		
200000000000000000000	12 20000	200000000000000000000	12 20000		
400000000000000000000	6 20000	400000000000000000000	6 20000		
1000000000000000000000	3 20000	1000000000000000000000	3 20000		
2000000000000000000000	1 20000	2000000000000000000000	1 20000		
4000000000000000000000	50 20000	4000000000000000000000	50 20000		
10000000000000000000000	25 20000	10000000000000000000000	25 20000		
20000000000000000000000	12 20000	20000000000000000000000	12 20000		
40000000000000000000000	6 20000	40000000000000000000000	6 20000		
100000000000000000000000	3 20000	100000000000000000000000	3 20000		
200000000000000000000000	1 20000	200000000000000000000000	1 20000		
400000000000000000000000	50 20000	400000000000000000000000	50 20000		
1000000000000000000000000	25 20000	100000000000			

Möbel auf Teilzahl billig

10 Schlafzim. 620-258 M.
12 Küchen . . . 198- 75 M.
Wohn- u. Speisezimmer
2 Bettst. m. Pat.-M. 98 M.
Chaiselongue v. 29 M. an
Stühle . . . 19- 4.50 M.

Burdhardt
Dankwartsgrube 55

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heltl
Untertrape 111/112
1. Stod, tein Laden,
h. d. Holstenstr. 1098

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cutaw.-
Smoking-, Frack-Anzüge
vermietet **Bohnhoff,**
1187 Petri-Kirchhof 7

Glück
des
Kunsthorlog.

Gebr. Hirschfeld

Unsere Verkaufsräume
befinden sich bis auf weiteres
Breite Straße 83

gegenüber den Rathausarkaden.
Während des
Um- und Vergrößerungsbaues
sehr billige
EXTRA-ANGEBOTE
in allen Abteilungen

2000 Kinderkleider

aus Waschstoffen aller Art
außergewöhnlich preiswert

Waschkittel und Spielhöschen 45
Größe 40-55 Einheitspreis 1.95, 75 S

Kleider 125
aus Waschmusseline
Größe 45-60 Einheitspreis

Kleider 195
aus Zepherleinen Größe 60
jede weit. Größe 25 S mehr

Kleider 195
aus geblümter Waschseide in den Größen 45-75
Größe 45
jede weitere Größe 25 S mehr

Kleider 350
in reizenden, aparten Macharten, aus Wasch-
musseline, Rohseide, Rips, Frotté u. Volle Gr. 60
jede weitere Größe 50 S mehr

Viele
Eier
erzielen Sie durch Bei-
gabe von
Dosen
Fettarleiben
5-7-Paket 80 S 1000
Engelsgrube 58
Hundestr. 62 Markt 2

Feinkosthandlung
Fünfhausen Nr. 1
Carl Pentzin
Tel. 23 865
empfiehlt
Etha-Wurstchen
die Feinsten
Landmettwurst
2.20-2.40
gef. Mettwurst 1.40
Teewurst . . . 1.60
Steppenfüße . . 80
Tüftler Wollfett
1.20-1.40
Holländer
Wollfett 1.20-1.60
Matjes-Springe
St. 15-30

Überseereisen



Regelmäßige Personen- und Fracht-
dienste nach Nordamerika, Mittel-
amerika, Südamerika, Ostasien,
Australien und Afrika

Vergnügungs- und Erholungsreisen,
wie Fjord- und Polarfahrten, Reisen
um die Welt, Westindien-Reisen

Interessenten erhalten Auskünfte
und Prospekte kostenlos durch die

Hamburg-Amerika Linie
HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25

und
die Vertretungen an allen größeren
Plätzen des In- und Auslandes.

Vertretung in Lübeck:

Reisebüro der H. A. L., auf dem Markt
u. F. O. Klingström G. m. b. H., Wenzstr. 50

SCHAUBURG

Ein fabelhafter Sensations-Großfilm, 7 Akte
Königin der Nacht 1164
Das Geheimnis der Charletta de Villalon (Pola Negri)
Lasterhöhlen von San Franzisko. Der gigantische Kampf um die Hacienda
Der größte Lustspielserfolg dieser Saison
Die Großfürstin und ihre Kellner
7 lustige Akte mit Adolphe Menjou, dem gegenwärtig bedeutendsten Lustspiel-
darsteller der Welt
Sonntags Anfang 2 bis 3.30 Uhr: Einheitspreispreis 0.80 bis 1.00

Meklb. Plaid. Verein Lübeck

An'n Sündag, den'n 31. Juli 1927

Stiftungsfest

in'n Kolosseum verbunn mit Priesscheiten för Frug'ns un Mannslüd.
Nahmeddags af Klock 4 grodes Friekonzert in'n Gorden. Bie
Dunkelwarden grode Fackelpolonäs för de Kinner. Bie gaud
Weder Danz in'a Gorden un in'a Saal.
Anfang Klock 7 Anfang Klock 7
Dei Festutschuß

Konzerthaus Lübeck

Morgen nachmittag 4 Uhr

Gr. Kaffee-Konzert mit Tanzeinlagen

auf der größten Gartentanzfläche Lübecks
Ab 8 Uhr

Sommernachtsball im Freien

Bei ungünstiger Witterung findet die
Veranstaltung im Saal statt

Jeder muß besitzen:

W. Nobmann
Schlüssel zu
„mir u. mich“

Ein Lehr- u. Übungsbuch, das versucht,
den Charakter der vier Fälle in un-
serer Sprache in volkstümlicher
Weise darzulegen.
Mit 16 Bildern.
Preis 1.50 Mark.

Buchhandlung
Süd. Volksbote
Johannisstr. 46

L. Fischerbuden

Morgen Sonntag

Konzert u. Tanzfestlichkeit

Eigene Konditorei

Motorboot: 2 und 3 Uhr ab Moltkebrücke,
4 und 7 Uhr ab Wasserweg

Lindenhol Israelsdorf

Sonntag, den 31. Juli

Kaffee-Konzert

mit
Künstler-Vorträgen

Tanzeinlagen

Anfang 4 Uhr

Abends 7 Uhr: Großer Ball

Familien freier Eintritt

Restaurant St. Gertrud

Angenehmer Familienaufenthalt
Klavierunterhaltung
Gute Getränke, solide Preise

Ernst Karp Schulstraße 9 b
Fernruf 21 660

Waldschlößchen

Saal Schwarzen
Saal: C. F. Bärkel Tel. 27 510

Morgen: Konzert mit Tanzeinlagen
Lanzband-Kapelle ab 4 Uhr.

Hotel u. Pension

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag:

GROSSER BALL

Eintritt und Tanz frei.

BOXKÄMPFE

Sonabend, den 30. Juli
in der neuen Auktionshalle
(Schwarzen Allee)

„Ringrei“ Eckernförde, Polizei Hbg.

Lübecker Sportverein

Beginn 8 1/2 Uhr

Luisenlust

Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei

Nach Hohemeile

jährl Sonntag Motorboot „Emilie“
ab Holtenstraße, Dreßstraße, Strandjäger 9
Uhr u. 1 Uhr. Ab Seehöhe 19.20 u. 7 Uhr
Zugpreis 50 S, Kinder 20 S. C. Böttger

Altdeutscher Hof

Bad Schwarlau

Morgen Sonntag ab 4 Uhr

Unterhaltungs-Konzert

Eintritt frei 1179 Solide Preise

Fahnen

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80x120 cm	Fahnenstange	1.70
80x150 cm	"	2.10
120x200 cm	"	4.50
120x250 cm	"	5.50
120x300 cm	"	6.20
150x300 cm	"	8.95
120x250 cm	Samtwolle	7.50
150x300 cm	"	11.75

Kinderfahnen mit Stok 50 S, 60 S, 1.-

Buchhdlg. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Friedr. Meyer & Co.
MEYER DRUCK
CO
Drucksachen
in zeitgemäßer Aufmachung
liefert schnell, billig
und gut die
Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46

Eisenbahn - Fundstücken - Auktion
findet übermorgen, Montag 9 Uhr, im Wartes-
saal 4. Klasse, gegen Barzahlung statt. Es sind:
Regenschirme, Spazierstöcke, Hand- und Attens-
taschen, Brillen, Schmuckstücke, Kleidungsstücke,
Wäsche, mehrere Fahrräder, silberne Eßbesteck,
Stuhlmuff u. v. a. m.
H. E. Koch und Hans Koch
beidigtige Versteigerer für bewegliche Sachen
Auktionshäuser: Mariesgrube 9 u. 11
Fernsprecher 22 850

In allen
Arbeiterkreisen
ist es seit
35 Jahren
bekannt, daß bei
Otto Albers am Markt 4
und Rohlmarkt 10
Berufs- und Arbeiterkleidung
besonders gut u. billig zu kaufen ist
Durch Großeinkauf mit ca. 300
angeschlossenen Geschäften wird
die größte Leistungsfähigkeit
erzielt

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2